universität wien
Universitätsbibliothek

Brennpunkt Sammlung.
Universitätssammlungen als Orte kritischer Auseinandersetzung

13. Jahrestagung für Universitätssammlungen 2022
an der Universität Wien in Kooperation mit der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. und dem Museumsbund Österreich

6. bis 8. Oktober 2022 | Universität Wien

ABSTRACTS/CV

In Kooperation mit:

GESELLSCHAFT FÜR UNIVERSITÄTS SAMMLUNGEN

MÖ MUSEUMSBUND ÖSTERREICH

MEETING DESTINATION VIENNA NOW ◆ TOGETHER

Stadt Wien

Sammlungstagung 2022

Inhalt

Donnerstag, 6. Oktober....4

13:30 – Keynote 1 **Andreas Brandtner** (Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin)....4

14:00 – Keynote 2 **Katrin Vohland** (Generaldirektorin des Naturhistorischen Museums Wien)....4

14:45 – Object lesson, Moderation **Ernst Seidl** (Universität Tübingen)....5

Freitag, 7. Oktober....5

09:00 – Session 1: PROVENIENZEN....5

10:45 – Session 2: DIGITALISIERUNG....7

12:15 – POSTER-SESSION, Moderation **Kirsten Vincenz** (Technische Universität Dresden)....10

16:00-17:30 – WORKSHOPS....20

19:00 – FESTVORTRAG **Jonathan Fine** (Direktor des Weltmuseums Wien)....25

Samstag, 8. Oktober....26

10:00 – Session 3: AUSSTELLUNG & KOMMUNIKATION „SENSIBLER OBJEKTE“....26

11:30 – Session 4: HUMAN REMAINS....28

Brennpunkt Sammlung.
Universitätssammlungen als Orte kritischer Auseinandersetzung

06. - 08. Oktober 2022, Universität Wien

13. Sammlungstagung an der Universität Wien in Kooperation mit der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. und dem Museumsbund Österreich.

Thema der diesjährigen Jahrestagung der Gesellschaft für Universitätssammlungen sind "problematische" Bestände: einerseits im Hinblick auf deren Erwerbungs-, Herstellungs- und Verwendungskontexte ("Sensible Objekte"), andererseits aufgrund deren besonderer Materialität ("human remains", besondere Fragilität, begrenzte Haltbarkeit, schwierige Aufbewahrung etc.). Der Tagungstitel "Brennpunkt Sammlung. Universitätssammlungen als Orte kritischer Auseinandersetzung" weist darauf hin, dass auch an Universitäten zahlreiche Objekte und Bestände aufbewahrt werden, die als "problematisch" einzustufen sind, die sich in vielen Fällen im "Dornröschen-Schlaf" befinden und die daher im Rahmen dieser Tagung bewusst in den Fokus gerückt werden sollen. Nicht zuletzt stellt der Wunsch nach größtmöglicher (digitaler) Zugänglichkeit einige Sammlungen diesbezüglich vor große Herausforderungen und sorgt für zunehmenden Diskussionsbedarf.
Im Rahmen der Tagung sollen verschiedene Lösungsansätze diskutiert und Denkanregungen geboten werden.

Mit der Koordinierungsstelle für Universitätssammlungen der Universität Wien als Veranstalterin findet die Jahrestagung 2022 der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V. erstmals außerhalb Deutschlands statt und erweitert dadurch ihren bisherigen Wirkungskreis. Sie bietet die Möglichkeit, die an der Universität Wien in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem Tagungsthema zahlreich durchgeführten Sammlungsaktivitäten vor einem internationalen Publikum zu präsentieren, sowie die internationale Vernetzung auszubauen und die Entwicklung von Ideen für gemeinsame sammlungsbezogene Aktivitäten anzustoßen. Durch eine Kooperation mit dem Museumsbund Österreich soll zusätzlich die Sichtbarkeit der Sammlungen an der Universität Wien innerhalb der nationalen Museumslandschaft verstärkt werden, um auch hier die Möglichkeiten gemeinsamer Projekte und Kooperationen auszuloten.

Die Tagung findet unter dem Ehrenschutz von **Ao. Univ.-Prof. Dr. Martin Polaschek**, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, statt.

Donnerstag, 6. Oktober 2022

13:30 – Keynote 1

Universitätssammlungen als Forschungs- und Lehrinfrastrukturen. Beobachtungen und Überlegungen zur Einrichtung von Sammlungskoordinationen an Universitätsbibliotheken

***Andreas Brandtner** (Leitender Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin)*

Der Beitrag schildert vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung im Bereich Universitätssammlungen im deutschsprachigen Raum Einrichtung und Aufbau der Sammlungskoordinationen an der Universität Wien, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Freien Universität Berlin. Dabei wird besonders auf die Rolle der jeweiligen Universitätsbibliothek eingegangen und die Zielvorstellung einer integrierten Infrastruktur für Forschung und Lehre entwickelt.

Dr. Andreas Brandtner absolvierte in Wien, München und Paris ein Studium der Deutschen Philologie und Philosophie, das er mit dem Dr. phil. an der Universität Wien abschloss. Zudem erwarb er an der University of Salzburg Business School einen Master of Business Administration. Seit 2018 ist er Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, davor war er Direktor der Universitätsbibliothek der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Von 2005 bis 2010 war er als stellvertretender Leiter des Bibliotheks- und Archivwesens (Universitätsbibliothek / Universitätsarchiv) der Universität Wien tätig; zuvor arbeitete er in der Wienbibliothek im Rathaus und in der Österreichischen Nationalbibliothek. Er ist Mitglied des Executive Board der Association of European Research Libraries LIBER.

14:00 – Keynote 2

Wissenschaftliche Sammlungen und ihre Bedeutung angesichts des Globalen Wandels

***Katrin Vohland** (Generaldirektorin des Naturhistorischen Museums Wien)*

Sammlungen sind Wissensschätze – wenn sie erschlossen und beforscht werden. Die Aktivitäten im großen Rahmen von Open Science stellen auch für die Sammlungen eine Chance dar – für die naturkundliche und geisteswissenschaftliche Beforschung, aber auch für gesellschaftliche Diskurse um Gerechtigkeit und die globalen Nachhaltigkeitsziele.

Dr. Katrin Vohland ist seit 1.6.2020 Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin am Naturhistorischen Museum Wien (NHM Wien). Sie studierte Biologie an der Universität Bielefeld, 1994 machte sie ihr Diplom an der Universität Bayreuth am Lehrstuhl für Tierökologie. 1999 promovierte sie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Von 2000 bis 2004 koordinierte sie das Projekt BIOTA (Biodiversity Monitoring Transect Analysis in Africa), S07 (BMBF) am Museum für Naturkunde – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung (MfN). Von 2005 bis 2006 Mitarbeit in BIOTA (Biodiversity Monitoring Transect Analysis in Africa); S09 (Structural, functional, and species diversity in semiarid savannas of southern Africa: scaling up and model based integration) (BMBF) an der Universität Potsdam am Lehrstuhl für Vegetationsökologie und Naturschutz. Von 2006 bis 2009 war sie verantwortlich für die Koordination des Projektes Schutzgebiete Deutschlands im Klimawandel – Risiken und Handlungsoptionen (BfN) am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK). Von 2009 bis 2012 war sie zuständig für die Koordination des Projektes Netzwerk und Forum zur Biodiversitätsforschung Deutschland (BMBF) am MfN. Von 2012 bis 2013 Mitarbeit im Stab des MfN. Von 2014 bis 2020 war sie als Leiterin des Forschungsbereichs „Museum und Gesellschaft“ am MfN tätig.

14:45 – Object lesson

Moderation: ***Ernst Seidl*** *(Universität Tübingen)*

Das zur Wiener Sammlungstagung erstmals angewandte Format ***object lesson*** ist ein doppeltes Experiment: Zum einen zielt es darauf ab, explizit Objektqualitäten ins Zentrum der Analyse zu stellen. Diese Schwerpunktsetzung wird als methodische Ergänzung oder Weiterung der seit mehr als 20 Jahren dominierenden bildwissenschaftliche Perspektive betrachtet. Sie soll auch über den Ansatz des ***material turn*** hinausgehen und die spezifischen Erkenntnismöglichkeiten, die durch das Dingliche entstehen, aufzeigen. Zum anderen dürfte es ein Novum sein, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für ihre jeweiligen Kurzbeiträge aufgefordert werden, tatsächlich Exponate oder Deponate aus ihren jeweiligen Sammlungen zu präsentieren, um konkrete Informationen insbesondere anhand des Analogen des Objekts erläutern zu können.

Ernst Seidl, *1961, ist seit 2008 Direktor der Zentralen Wissenschaftlichen Einrichtung Museum der Universität Tübingen MUT und seit 2016 gleichzeitig Lehrstuhlinhaber am Kunsthistorischen Institut. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Volkskunde und Romanistik in Regensburg, Frankfurt am Main und Hamburg folgten 1994 die Promotion, eine Assistenz in Tübingen, 2004 die Habilitation sowie Stationen in Rom, Paris, Heidelberg und Stuttgart. Er ist Mitglied zahlreicher Verbände, Fachausschüsse und Kuratorien sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V.. Im Jänner 2015 lehnte er einen Ruf auf die Direktorenstelle Sammlung & Forschung am Deutschen Historischen Museum DHM in Berlin ab, ebenso wie 2019 einen Ruf auf die Direktorenstelle des Senckenberg Naturkundemuseums Frankfurt am Main.

Freitag, 7. Oktober 2022

09:00 – Session 1: PROVENIENZEN

Moderation: ***Cornelia Weber*** *(Universität Gießen)*

Cornelia Weber promovierte im Fach Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters an der Universität Augsburg tätig, außerdem wissenschaftliche Koordinatorin am Institut für Europäische Kulturgeschichte, von 2000 bis 2014 Geschäftsführerin des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik, Interdisziplinäres Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin und stellvertretende Leiterin der Abteilung Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenschaftskommunikation. Von 2015 bis 2019 war sie als Projektleiterin am Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Zentralinstitut der Humboldt-Universität zu Berlin tätig und seit 2018 ist sie Honorarprofessorin für Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenstransfer an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Lehren aus der NS-Provenienzforschung an den Sammlungen der Universität Wien

Monika Schreiber *(Universitätsbibliothek Wien)*

Die seit 2004 bestehenden Aktivitäten der NS-Provenienzforschung am historischen Buchbestand der Universitätsbibliothek Wien wurden im Jahr 2014 durch die exemplarische Untersuchung der Lehr- und Schausammlungen der Universität erweitert. In einer Vorstudie wurden drei Forschungsprojekte aus sehr unter-

schiedlichen materiellen Bereichen – Kunsthandwerk, Musikinstrumente, Archivalien – durchgeführt, wobei ein Teil der Güter bereits der Restitution zugeführt werden konnte. In meinem Referat werde ich mich neben einer kurzen Vorstellung dieser Fälle einigen methodischen Themen, wie der Entscheidung für eine bestimmte Sammlung, deren Basisdokumentation und die dafür nötigen Kooperationen, widmen und dabei auch offene Fragen, etwa die Erschließung musealer Gegenstände anhand bibliothekarischer Parameter ansprechen.

Monika Schreiber, geboren in Pöchlarn, leitet seit 1997 die Fachbereichsbibliothek Judaistik an der Universitätsbibliothek Wien. Darüber hinaus ist sie seit 2014 zuständig für die Provenienzforschung an den historischen Lehr- und Schausammlungen der Universität Wien. Monika ist Doktorin der Kultur- und Sozialanthropologie und hat ausführlich zu den Samaritanern gearbeitet und publiziert. Ihre aktuellste Arbeit ist ein soeben fertiggestelltes Dossier zur Provenienzgeschichte des Nachlasses von Berthold Hatschek an der Zoologischen Sammlung der Universität Wien.

Zum Umgang mit Kunstwerken aus dem Kunstbesitz der TU Dresden mit Provenienz in der DDR

***Gwendolin Kremer** (Technische Universität Dresden)*

Zur Kustodie der TU Dresden gehört neben den klassischen Lehrsammlungen auch ein außergewöhnlicher Kunstbesitz, der seit 1951 zu einer Sammlung mit über 3.500 Werken systematisch ausgebaut wurde. Seit 2017 wird die Genese des gattungsübergreifenden Bestands im Kontext der Hochschulpolitik und der Kulturpolitik in der DRR sukzessive aufgearbeitet, dazu publiziert und vor allem in dekadisch angelegten Überblicksausstellungen der Öffentlichkeit vorgestellt. Es konnte bislang für die 1950er- und 1960er-Jahre dargestellt werden, dass ein Gros der Werke von nicht-systemkonformen Künstler:innen erworben wurde. Allerdings weist der Bestand auch einen nicht unerheblichen Anteil von künstlerischen Arbeiten systemnaher Künstler:innen auf, die zum einen offiziell für kulturpolitische Organe der DDR gearbeitet haben bzw. inoffiziell als Mitarbeiter:innen der Staatssicherheit geführt wurden. Dieser Tatsache muss in den Überblicksschauen zum universitären Kunstbesitz Rechnung getragen werden. In meinem Vortrag möchte ich gerne die heterogene Bestandssituation vor dem Hintergrund der DDR-spezifischen Kunstproduktion am Beispiel der universitären Kunstsammlung und im Spiegel der aktuellen Forschung zu Kunst in der DDR vorstellen und erörtern. Im Vordergrund steht dabei ein diskursiver Umgang mit den biografischen Kontexten der Künstler:innen im Kunstbesitz, aber gleichzeitig eine werknahe Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk selbst, das kunsthistorisch und unter den politischen und kunstsoziologischen Vorzeichen seiner Entstehungszeit in einen größeren Sammlungszusammenhang eingeordnet wird.

Gwendolin Kremer ist seit 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kunstbesitz der Kustodie der TU Dresden und Kuratorische Leiterin der Galerie der Kustodie im Görges-Bau sowie seit 2020 Kuratorin der Schaufler Residency im Schaufler Lab@TU Dresden. In ihren Veröffentlichungen beschäftigt sie sich mit Kunst nach 1945 in Ost und West sowie mit internationaler Gegenwartskunst, künstlerischer Forschung und den Wechselbeziehungen von Art & Science. Sie studierte Kunstgeschichte, Geschichte, Romanistik und Philosophie an der TU Dresden und der Università Cattolica del Sacro Cuore, Mailand. Von 2008 bis 2009 arbeitete sie an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) als Wissenschaftliche Ausstellungsassistentin in der Galerie Neue Meister, nachdem sie dort ein Volontariat absolviert hatte. Am DFG-Graduiertenkolleg der Georg-August-Universität Göttingen forschte sie von 2008 bis 2011 zu „Generationengeschichte“.
Im Anschluss war sie im Albertinum, SKD, als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin bis Anfang 2016 tätig.

Problematische Provenienzen. Wie umgehen mit originalen antiken Objekten aus Privatbesitz?

Hadwiga Schörner *(Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften)*

Die Archäologische Sammlung der Universität Wien wurde 1869 ursprünglich als Teil des Archäologischen Lehrapparates angelegt; seit 1887 kamen dann Räumlichkeiten und ein eigener Etat dazu. Ihr Hauptzweck war von Beginn an die Unterstützung der praktischen Ausbildung im Fach Klassische Archäologie. Die Sammlung besteht zum einen aus nicht-originaler Kunst (Gipsabgüsse nach antiker Skulptur, Gipsabdrücke von Glyptik oder Münzen, Architekturmodelle), zum anderen aus originaler antiker Kunst. Auch wenn die Archäologische Sammlung schon seit einigen Jahrzehnten keine originalen Antiken mehr angekauft hat, da sie seit 1945 keinen eigenen Etat mehr besitzt, gelangte immer wieder griechische und römische Kleinkunst in Form von Schenkungen, Vorlässen oder Nachlässen in die Sammlung.
Im derzeit laufenden Projekt „CVA Wien, Universitätssammlungen 2“ (FWF P-34519) werden, wie bei allen Bänden des Corpus Vasorum Antiquorum, auch die Provenienzen der zu bearbeitenden griechischen Vasen und Fragmente untersucht. Ob durch Ankauf bei einem Antikenhändler oder durch Schenkung in die Sammlung gekommen: hier können nur Einzelfallprüfungen helfen, die Frage nach einer legalen Herkunft zu klären. Im geplanten Vortrag für die Tagung sollen konkret Übernahmen aus drei Privatsammlungen (1965, 1968 und 2022) auf ihre Besitzverhältnisse untersucht werden und, darauf aufbauend, vor dem Hintergrund der jeweiligen nationalen Gesetzgebung zum entsprechenden Zeitpunkt auch die Legalität der Akquisition.

Hadwiga Schörner begann 1988/89 das Studium der Fächer Deutsch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Erstes Staatsexamen im Frühjahr 1994). Damit überschneidend begann sie im Wintersemester 1991/92 das Studium der Klassischen Archäologie, Alten Geschichte und Vor- und Frühgeschichte. 1996/97 nahm sie ein Promotionsstudium der Klassischen Archäologie auf; nach dem Einreichen der Dissertation „ΕΝΤΑΦΗ ΚΑΤΑ ΠΟΛΙΝ. Untersuchungen zum Phänomen der intraurbanen Bestattungen bei den Griechen“ schloss sie mit dem Promotionskolloquium im November 2001 ab. Von 2002 bis 2006 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angestellt. Von 2015 bis 2017 führte sie das FWF-geförderte Lise-Meitner-Projekt „Brüche, Neuorientierung Kontinuität: das Fach ‚Klassische Archäologie’ an der Universität Wien von 1898 bis 1951“ (FWF: M 1819) an der Universität Wien durch. Seit 1. Juni 2021 bearbeitet sie griechische Vasen der geometrischen und archaischen Zeit aus der Archäologischen Sammlung der Universität Wien wiederum für einen CVA-Band (FWF: P 34519) als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

10:45 – Session 2: DIGITALISIERUNG

Moderation: ***Susanne Blumesberger*** *(Universitätsbibliothek Wien)*

Studium der Germanistik und Publizistik-/Kommunikationswissenschaft sowie Masterstudium „Library and Information Studies“ an der Universität Wien. Koordinatorin zahlreicher wissenschaftlicher Forschungsprojekte am Institut für Wissenschaft und Kunst zu den Themen Exilforschung, Frauenbiografieforschung und Kinder- und Jugendliteraturforschung. Ab 2007 Lehrbeauftragte am Institut für Germanistik an der Universität Wien. Seit 2013 Vorsitzende der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Mitherausgeberin der Zeitschrift „libri liberorum“, Publikations- und Vortragstätigkeit im In- und Ausland. Lehrbeauftragte im Rahmen des Universitätslehrganges „Library and Information Studies“ an den Universitäten Wien und Innsbruck.
Ab 2007 an der Universitätsbibliothek Wien tätig, Mitaufbau des Repositoriums PHAIDRA.

Seit 2016 Leiterin der Abteilung „Repositorienmanagement PHAIDRA Services“, 2016 Gründung des österreichweiten Netzwerks „Repositorienmanagement (RepManNet)“. Beratungstätigkeit, Vorträge und Publikationen zum Thema Forschungsdatenmanagement, Koordination und Mitarbeit zahlreicher Arbeitsgruppen in nationalen und internationalen Projekten.

Digitalisierung der Großdias am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien

Martin Engel *(Universität Wien)*

Am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien wird zurzeit der Bestand alter Großdias digitalisiert. Großdias wurden für Lehrveranstaltungen und Vorträge angefertigt. Sie illustrierten die Lehrinhalte und die in Vorträgen veröffentlichten Forschungen der am Institut tätigen Professoren und Dozenten.
Die Besonderheit dieser Großdias besteht darin, dass sie zwei kunsthistorischen Instituten zugeordnet werden können, die in den Jahren von 1909 bis 1933 nebeneinander an der Universität Wien existiert haben. Insbesondere das von Josef Strzygowski gegründete „1. kunsthistorische Institut“ mit seinem Schwerpunkt auf Weltkunstgeschichte bietet Anlass zu unterschiedlichen Fragestellungen.
Prinzipieller Natur sind die Fragen, ob sich der erhebliche Aufwand lohnt und welche Erkenntnismöglichkeiten die Inventarisierung der alten Großdias bietet, die über die reine Institutsgeschichte hinausgehen.
Spezieller Natur sind die Fragen zu einzelnen Abteilungen, wie den historischen Hilfswissenschaften, den Bauernhäusern im deutschsprachigen Siedlungsraum und der umfangreichen Sammlung von Trachten der Balkanländer, bei denen eine ideologische Ausrichtung zu vermuten ist. Besondere Aufmerksamkeit braucht es auch bei den Bereichen, die man nicht zwingend mit dem Fach Kunstgeschichte in Verbindung bringen würde, wie Ur- und Frühgeschichte, Steinzeit, Bronzezeit, Altnordische Kunst und Zeit der Völkerwanderung, bei denen zum Teil recht befremdliche Forschungsansätze erkennbar werden.
Das besondere Profil der beiden Wiener kunsthistorischen Institute wird deutlich beim Vergleich der alten Großdiabestände mit denen anderer Kunsthistorischer Institute, die in jüngster Zeit digitalisiert wurden und werden. Hier lädt vor allem die öffentlich zugängliche Mediathek der Humboldt Universität Berlin zum Vergleich ein.
Der Vortrag ist als eine Art Werkstattbericht geplant. Eine abschließende Bewertung ist zum aktuellen Stand des Projektes noch nicht möglich, könnte aber darauf aufbauend folgen.

Martin Engel war nach dem Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie an der FU Berlin von 1990-1995 als Wiss. Mitarbeiter am Kunsthistorischen Institut der FU-Berlin tätig. Von 1998-1999 arbeitete er als Archivar am Ev. Zentralarchiv Berlin. 2001 Promotion mit einem Thema zum barocken Städtebau in Berlin. Nach der Zusatzausbildung zum Programmierer folgte von 2002-2004 die Wiss. Assistenz am Historischen Museum Basel in der Abteilung Museumsinformatik. Seit 2004 ist er Leiter der Abteilung Fotothek/ Neue Medien am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien.

Patientenbilder in der Wissenschaftlichen Sammlung. Fragestellung zur Handhabe bei Bestandspräsentationen Online und in der Freigabe für Nutzer:innen

Carolin Pommert | Vera Seehausen *(Universität Wien)*

Die Bibliothek & Sammlung Medical Humanities des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin (Charité) verwahrt u.a. medizinische Verzeichnisse und Krankenakten für Forschung, Lehre und für allgemein Interessierte. In diversen Beständen finden sich Patient:innenbilder wieder (z.B. als Lehrsammlung, als Teil von Krankenberichten), die Aufschluss geben über das Verhältnis Patient:in – Arzt/Forschende/ Lehrende. In manchen Fällen macht auch das fotografische Material und dessen Verarbeitung den Bestand

besonders interessant. Wie gehen wir als Sammlungsbeauftragte mit solchen Dokumenten um? Die Bilder sollen für die Langezeitarchivierung und für Forschung digitalisiert und einsehbar gemacht werden, um Interesse an diesen historischen Beständen zu wecken und zugleich ein sicheres Arbeiten mit dem sensiblen Material zu gewährleisten. Wie ist vor diesem Hintergrund das Patient:innenbild einzuordnen? Was darf eine Sammlung präsentieren und was nicht? Mit drei beispielhaften Beständen werden wir uns der Fragestellung nähern:
1 – Glasplatten- / Lehrsammlung Arthur Hintze (1930er), 9x12 Glasplattenfotografien mit Beschriftung, Material: Autochrome Detailaufnahmen von Missbildungen im Gesichtsbereich für Lehre und Publikationen; 2 – Diasammlung / Lehrsammlung Gynäkologie der Charité Ost (HU) (1980er), Kleinbilddias (35mm) mit Beschriftung Patient:innen- und Protokollbilder für die Lehre; 3 – Aufnahmen in Krankenakten, Historisch Psychiatrisches Krankenblattarchiv der Nervenklinik Charité (1900-1990), Fotografische Abzüge, diverse fotografische Verfahren und Formate Patient:innenportraits für die Krankenakte Der Vortrag kann auch als Workshop zu Thema 7 „ Ausstellung, Präsentation & Vermittlung von sensiblen Objekten“ ausgeweitet werden.

Carolin Pommert, M.A. (Leitung Bibliothek & Sammlung Medical Humanities) carolin.pommert@charite.de; Carolin Pommert arbeitet seit 2020 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bibliothek & Sammlungen Medical Humanities des medizinhistorischen Institutes der Charité. Sie ist Ansprechpartnerin für den historischen Sammlungsbestand des Hauses sowie Digitalisierung und Forschungsdatenmanagement. Pommert ist tätig im Kooperationsverbund nestor in der AG Dokumentation der Digitalen Langzeitarchivierung sowie Mitwirkende in (inter-)nationalen Projekten mit dem Schwerpunkt Management und Notfallplanung für Sammlungen und Museen.

Vera Seehausen, M.A. (Bereich Sammlung und Digitale Medien) vera.seehausen@charite.de Vera Seehausen, M.A. Germanistik, arbeitet nach verschiedenen Stationen im Buchhandel und Verlag seit 2000 am Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin (Charité) und ist dort für den Bereich Sammlung & Datenbanken verantwortlich. Außerdem ist sie freiberuflich tätig im Bereich Redaktion und Vereinsorganisation.

Befragen, Bewahren, Benutzen? Das Oral History Archiv des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Universität Graz

Magdalena Joham-Gießauf *(Universität Graz)*

Ausgehend von einem Bestand von ca. 3.000, seit den 1980er Jahren gesammelten, Zeitzeug*inneninterviews unterschiedlichster Provenienz und zu unterschiedlichsten Themenbereichen des 20. Jahrhunderts, sollen insbesondere die Aspekte der „problematischen Herstellungs- und Verwendungskontexte“ in den Fokus genommen werden. Der Archivbestand umfasst neben den vornehmlich von Institutsmitgliedern durchgeführten Projekten auch aus Kooperationen übernommene oder zu speziellen Anlassfällen entstandene Zeitzeug*inneninterviews. Zusätzlich zu den Interviews selbst beherbergt das OHA eine Fülle an Zusatzdokumenten sowie von Interviewpartner*innen zur Verfügung gestelltes historisches Quellenmaterial, deren Systematisierung und Strukturierungen ganz besondere Herausforderungen mit sich bringen. Dazu zählen sowohl bei den Interviewinhalten wie auch den anderen Quellentypen (z.B.: Tagebücher, Bildmaterial etc.) nicht zuletzt Fragen des Daten- und Persönlichkeitsschutzes. Diese Problemfelder exemplarisch zu beleuchten und mögliche Lösungsstrategien vorzustellen, wird zentraler Inhalt des Beitrags sein. Insbesondere die Etablierung und Nutzbarmachung des Bestands als Tool für die historische Forschung sowie die Herausforderungen der Digitalisierung der zum Teil von sensibler Materialität geprägten Ressourcen (Kassetten) werden ebenso eine Rolle spielen, wie Fragen der automatisierten Transkription.

Von 2013 bis 2021 absolvierte **Magdalena Joham-Gießauf** das Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, 2021 Studienabschluss, 2022 Doktoratsstudium der Philosophie. Seit 2016 unterschiedliche Anstellungen im Unviersitätsbetrieb, seit 2021 ist sie Universitätsassistentin am Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Universität Graz. Seit 2018 arbeitet sie als Kunst- und Kulturvermittlerin im Universalmuseum Joanneum.

12:15 – POSTER-Session

Moderation: ***Kirsten Vincenz*** *(Technische Universität Dresden)*

Kirsten Vincenz ist seit 2015 Direktorin der Kustodie der TU Dresden, an der sie seit 2012 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich universitäre Sammlungen tätig ist. Sie hat Kunsttheorie und Geschichte der Fotografie in Berlin, San Francisco und New York studiert und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin unter anderem am Institut für Geschichte und Theorie der Fotografie der Universität Duisburg-Essen, den Museen der Stadt Dresden und dem Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz tätig.

Künstlerische Auseinandersetzungen mit sensiblen Sammlungen

Tal Adler *(Humboldt-Universität zu Berlin)*

Künstlerische Auseinandersetzungen mit sensiblen Sammlungen können unterschiedliche Perspektiven aufzeigen, neues Licht werfen sowie neue Forschungsfragen und Methoden zur Erforschung und Entwicklung dieser Sammlungen hervorbringen. Sie bieten kreative Wege zur Diskussion schwieriger Fragen, umstrittener Themen und Aushandlung von Lösungen an.
Aufbauend auf meinen umfangreichen Erfahrungen in der Arbeit mit sensiblen Sammlungen in zahlreichen Institutionen, werde ich die Herausforderungen sowie die Möglichkeiten der Einbeziehung künstlerischer Methoden in Prozesse der Transformation von Sammlungen vorstellen.

„Prekäre Provenienz – Menschliche Überreste aus dem kolonialen Erbe Afrikas vor 1919 in wissenschaftlichen Sammlungen Baden-Württembergs“

Fabienne Huguenin | Anika Vosseler *(Universität Tübingen)*

In den wissenschaftlichen Sammlungen des Landes Baden-Württemberg werden zahlreiche menschliche Überreste als Forschungs-, Lehr- und Schauobjekte aufbewahrt, so etwa in den naturkundlichen, ethnologischen, archäologischen, osteologischen oder anthropologischen Sammlungen. Der wissenschaftliche Austausch zur Erforschung menschlicher Überreste ebenso wie der tatsächliche Tausch oder der Ankauf von Skeletten, Schädeln oder anderer Körperteile fand institutionen-übergreifend statt. Die genauen Abläufe und beteiligten Personen sind häufig in Vergessenheit geraten, dabei können sie wertvolle Erkenntnisse für die Rekonstruktion der Herkunftsgeschichte liefern.
Unter Federführung des Museums der Universität Tübingen MUT widmet sich nun ein landesweiter Projektverbund der Grundlagenforschung zu diesem sensiblen Thema. Im Projekt „Prekäre Provenienz – Menschliche Überreste aus dem kolonialen Erbe Afrikas vor 1919 in wissenschaftlichen Sammlungen Baden-Württembergs“ werden etwa 137 unbearbeitete menschliche Überreste untersucht.
Da häufig nur rudimentäre Hinweise vorhanden sind, wie die Angabe „außereuropäisch“, ist die genaue Anzahl noch zu erörtern.
Das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg geförderte Projekt hat am 1. September 2021 seine Arbeit aufgenommen. Dabei werden historische Daten erhoben und Recherchen in Akten, Inventarbüchern und Archivalien vorgenommen. Insbesondere die ehemaligen Netzwerke werden erforscht, wobei die Potenziale

genutzt werden, die sich aus den historisch bestehenden Verbindungen süd-westdeutscher Wissenschaftseinrichtungen für den Wissenstransfer ergeben.

Vom Umgang archäologischer Universitätsmuseen mit Hobbyarchäologen und privaten Sammlern

Müller, Florian Martin *(Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)*

Archäologie war seit jeher eine Disziplin, die schon in ihrer Frühzeit das Interesse einer breiten Öffentlichkeit geweckt hatte. Amateure, Laien, Dilettanten, Liebhaberforscher, Privatgelehrte, aber insbesondere auch Sammler spielten bereits vor der Phase der akademischen Professionalisierung gerade in der Archäologie eine wesentlich größere Rolle als in anderen Fächern. Von ihnen aus Sammelleidenschaft geborgene und zusammengetragene Objekte bildeten und bilden bis heute oft auch den Kern früher Museen bzw. zentrale Bestandteile von Sammlungen. Die Begeisterung für Archäologie, das Suchen und Sammeln von archäologischen Objekten stellt aber kein historisches Phänomen dar, sondern ist in Person von Hobbyarchäologen bis heute aktuell. Oft werden Verantwortliche archäologischer Universitätssammlungen von diesen kontaktiert: Die Bandbreite reicht von Anfragen zur Bestimmung oder dem Schätzen des Wertes, konkreten Angeboten des Verkaufs, Leih- und Dauerleihgaben bis hin zu Schenkungen einzelner Objekte bzw. ganzer Sammlungen. Wurde dies früher vielfach relativ unkritisch gesehen, hat sich mit der seit den 1980er Jahren einsetzenden Diskussionen über Raubgrabungen im In- und Ausland, dem Antikenhandel sowie den illegalen Versuchen der Ausfuhr von archäologischen Objekten aus den Ursprungsländern zu Recht eine deutlich kritischere Haltung bei Archäologen und Museumsverantwortlichen zu diesen vielfach in ihrer Provenienz problematischen Beständen entwickelt.
Im Vortrag sollen daher aus den Erfahrungen der letzten Jahre am Archäologischen Universitätsmuseum Innsbruck Überlegungen zum Umgang archäologischer Universitätsmuseen mit Hobbyarchäologen und privaten Sammlern angestellt werden, ohne den Anspruch anzustreben in der Bandbreite zwischen ethisch korrekt, rechtskonform, pragmatisch oder gar opportunistisch verbindliche und „richtige“ Aussagen zu treffen. Vielmehr sollen die Gedanken als Diskussionsgrundlage bzw. -anstoß verstanden werden.

NS-Provenienzforschung in den Beständen der Universitätsbibliothek Dresden

Elisabeth Geldmacher | Nadine Kulbe *(SLUB Dresden)*

Recherchen zu NS- verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut (NS-Raubgut) folgen ähnlichen Abläufen: Besitzspuren werden identifiziert, historische Kontexte einbezogen, Verfolgungsschicksale rekonstruiert, Vorbesitzer:innenwechsel geklärt. Im aktuellen Provenienzforschungsprojekt zu NS-Raubgut in den Zweigbibliotheken der ehemaligen Universitätsbibliothek an der SLUB Dresden bedeuten variierende Institutionsgeschichten und die im ganzen Stadtraum und darüber hinaus verstreuten Bestände besondere Herausforderungen – aber auch einen multiplen Erkenntnisgewinn. Im Fokus stehen drei dezentrale Standorte, die zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten eingerichtet wurden: die Bibliothek Forstwissenschaft (Tharandt, 1816 gegründet als „Königlich Sächsische Forstakademie“), die Zweigbibliothek Medizin (heutiges Uniklinikum Dresden, zurückzuführen auf die 1901 gegründete Bibliothek des Stadtkrankenhauses Johannstadt) und die Zweigbibliothek Rechtswissenschaft (Bergstraße in Dresden, Einrichtung 1991). Wie mit unterschiedlichen Zugangsdokumentationen, die sich im Bibliotheks- und im Universitätsarchiv befinden, umgegangen wird, wie Buchautopsien parallel zum laufenden Betrieb im Uniklinikum durchgeführt werden oder dass auch die Folgen eins verheerenden Hochwassers in Tharandt 2002 bei der Forschungsarbeit Berücksichtigung finden müssen, erläutert der Vortrag ebenso wie den Mehrwert, den solche Herausforderungen für die Forschung haben können. Dargelegt wird dabei auch, welche digitalen Lösungen für transparente und nachhaltige Forschungsdokumentation gefunden werden.

Eine judaistisch-palästinakundliche Sammlung als „difficult heritage“

Karin Berkemann *(Universität Greifswald)*

In einer Greifswalder Universitätssammlung treffen drei Weltreligionen und noch mehr kulturelle Hintergründe aufeinander. 1920 hatte der protestantische Theologe Gustaf Dalman (1855–1941) hier das später nach ihm benannte Institut begründet. Mit seiner Sammlung wagte er eine Gesamtschau der Kulturlandschaft Palästina: vom Beduinenschuh über jüdische Drucke des 16. Jahrhunderts bis zur historischen Fotosammlung. Dalman selbst hatte zunächst als ‚Judenmissionar' gearbeitet und seine späteren Forschungen mal ethnologisch, mal theologisch-didaktisch begründet. Während die jüdische Kultur in den von ihm gesammelten Schriften reich belegt ist, dokumentieren die übrigen Artefakte vorwiegend das arabisch-palästinensische Alltagsleben um 1900.

In der theologischen Ausbildung nutzt man die Dalman-Sammlung in Greifswald seit über 100 Jahren. Um 1990 wurde sie für die überregionale Forschung wiederentdeckt, danach meist in Israel und in den USA als jüdisches Erbe rezipiert. Aktuell mehren sich die Anfragen aus dem palästinensischen Bereich, auch durch die Übersetzung von Dalman-Schriften ins Arabische. In diesem Spannungsverhältnis präsentiert das Dalman-Institut seine – inzwischen zu rund 50 Prozent digital zugänglichen – Bestände gegenwärtig neu als bilddidaktischen Medienpool. Nach der Methode des forschendes Lernens erproben hier künftige Pfarrer:innen und Religionslehrer:innen den Umgang mit diesem „difficult heritage“, um dessen Reibungsflächen auch als Bereicherung wahrzunehmen.

Phaidra. Das Langzeitrepository der Universität Wien

Susanne Blumesberger *(Universitätsbibliothek Wien)*

PHAIDRA ist das Repositorium der Universität Wien. Seit 2008 können Angehörige der Universität Wien digitale Objekte in das Repositorium hochladen, mit Metadaten beschreiben, langzeitarchivieren und veröffentlichen. Digitalisierte Objekte einer Sammlung können in Collections zusammengefasst, geordnet und mit einer passenden Lizenz versehen werden, sie sind im Internet auffindbar und stehen einer Nachnutzung zur Verfügung. PHAIDRA wurde von der Universitätsbibliothek in Kooperation mit dem Zentralen Informatikdienst entwickelt. In den letzten 15 Jahren wurden mehrere innovative Sammlungsprojekte archiviert, wie zum Beispiel die Physikhistorische Sammlung, die ethnographische Sammlung oder die botanischen Wandtafeln. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Projektanforderungen führte zu einer immer besseren Ausgestaltung des Repositoriums, das heute die speziellen Bedürfnisse von Sammlungen an ein digitales Langzeitarchiv optimal berücksichtigen kann.

Die Medizintechnischen Sammlungen der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Sebastian Döring *(Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)*

Zusammen mit Glaube, Liebe, Hoffnung sind Worte, Drogen und Instrumente das Besteck der Medizin – in der Schulmedizin in umgekehrter Reihenfolge. Das Besteck verrät die medizinische Disziplin oder Schule, und folgt man einer Diagnose des Philosophen und Arztsohns Michel Foucault, dient das Besteck der Filterung einer Botschaft aus dem Rauschen, so dass diese Botschaft niedergeschrieben werden kann. (Michel Foucault, Botschaft oder Rauschen? [1966])

In zwei Sammlungsbeständen der OVGU sind medizinische Signalverarbeitungsgeräte und Signalschreiber der 1960er bis 1990er Jahre vom Zerfall bedroht. Während mechanische und robuste elektrische Geräte weitgehend beständig in ihren Kabinetten überdauern können, ist bei analog- und digitalelektronischen Geräten die Zeit des unbedingten Handlungsbedarfs jetzt gekommen, zumindest unter der Voraussetzung, dass die Technologien für Fragestellungen der Sammlungsforschung oder für neue Inwertsetzung in den Universitätssammlungen noch funktional erhalten werden sollen. In einem Vortrag zum Schwerpunkt ‚Problematische

Materialität‘ wollen wir von der Kustodie der OVGU diese beiden Sammlungen vorstellen und zeigen, wie wir in Zusammenarbeit mit dem Technikmuseum Magdeburg, der TU Braunschweig und dem Deutschen Museum im Rahmen einer Forschungsfragestellung eine Best Practice Lösung für technische Sammlungen und Sammlungsobjekte erarbeiten. Projektziel ist, dass die beiden prekären Sammlungsbestände als historische und funktionale Lehrsammlungen auf dem Forschungscampus STIMULATE – Medizintechnik des 21. Jahrhunderts einziehen.

Eine Arbeitshilfe zur interdisziplinären Provenienzforschung bei menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten

Sarah Fründt *(Deutsches Zentrum Kulturgutverluste)*

Sowohl in der Debatte um sensible Sammlungen allgemein als auch in der um Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten bilden menschliche Überreste seit einigen Jahren einen Schwerpunkt. Neben Überlegungen zum angemessenen Umgang und der Diskussion um mögliche Rückgaben an Totenfürsorgeberechtigte und Nachkommen spielt hierbei die Provenienzforschung eine wichtige Rolle. Das aus anderen Kontexten bekannte Nachvollziehen des Weges der Überreste in die Sammlungen wird in diesem Zusammenhang um wichtige Dimensionen erweitert: neben den besonderen ethischen Anforderungen im Umgang mit ihren Überresten geht es etwa auch um eine Rekonstruktion von Lebens- und Todesumständen der betreffenden Individuen.

Im Juli 2022 erschien eine von Andreas Winkelmann, Holger Stoecker, Sarah Fründt und Larissa Förster verfasste und vom Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, dem Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité und ICOM Deutschland gemeinsam herausgegebene Arbeitshilfe, die sich als praktische Einführung in diesen Bereich versteht. Sie enthält ausführliche Hinweise zu historischen und anthropologisch-naturwissenschaftlichen Methoden der Provenienzforschung sowie zur Dokumentation der Rechercheergebnisse. Dabei stehen die Interdisziplinarität und das Zusammenspiel der Methoden im Vordergrund. Erörtert werden ebenso die transkulturellen und transnationalen Dimensionen der Forschung. In dem Beitrag werden die wichtigsten Kernpunkte der Arbeitshilfe vorgestellt und in der Diskussion mit den Anwesenden erörtert.

Das Geologische Archiv der Universität Wien. Die Neuorganisation führt uns auf den Weg in das digitale Zeitalter

Margret Hamilton | Peter Nagl *(Universität Wien)*

Die Sammlungen des Geologischen Archivs gehen zurück auf den ehemaligen Vorstand des Geologischen Instituts, Alexander Tollmann (1928-2007), Institutsleiter von 1972 bis 1984. Diese Sammlungen bekamen unter seiner Leitung eine partielle Ordnung und einen Namen: Geologisches Archiv. Alexander Tollmann nennt den 15. Oktober 1862 mit der Ernennung Suess zum Professor für Geologie die Geburtsstunde des Geologischen Institutes. Dieses Datum (das Jahr!) nimmt Tollmann ebenfalls zum Anlass für die Gründung des Geologischen Archivs 100 Jahre (1962) später.

Die Sammlungen am Geologischen Institut bestehen großenteils aus partiellen Nachlässen bekannter Wissenschafter, die in Beziehung zum Institut oder zum ehemaligen Institutsvorstand Alexander Tollmann standen. Das bedeutet, dass es nicht Sammlungen von wissenschaftlichem Anschauungsmaterial, wie zum Beispiel Minerale oder Gesteine oder spezielle Instrumente sind, sondern es ist eine Sammlung verschiedener Arten von Quellentypen, die sich in fast 100 Jahren angesammelt hatten: zum Beispiel Verwaltungsakten, Inventarbücher, Kontobelege, Korrespondenzen, Briefe, Anschauungsobjekte, Lehrmaterial (Dias, Fotoplatten), Manuskripte, Fotos und Kartierungsbücher. Diese Sammlungen sind nicht bewusst angelegt worden sondern haben sich zufällig ergeben, oder sind an einem abgelegen Platz vergessen worden und damit erhalten geblieben. Da sich diese Objekte und Dokumente rein zufällig und ohne fachkundige Betreuung ansammelten und auch kaum oder wenig Beachtung und Darstellung fanden, ist die historische Do-

kumentation diskontinuierlich. Auch die Sichtung von archivarischen Quellen hatte bislang wenig bis keine quellenkundliche Darstellung gefunden.
Im Jahr 2017 wurde die Autorin vom Vorstand des Instituts für Geologie, Bernhard Grasemann, gebeten, den emeritierten Professor Richard Lein bei der Neuordnung der geologischen Sammlungen zu unterstützen. Zunächst erfolgten eine Sichtung und eine erste Bestandsaufnahme der Dokumente und Objekte, die in Wort und Bild aufgezeichnet wurden. Im folgenden Schritt wurden für die einzelnen Dokumente ein Archivmaterial erstellt und besorgt. Eine große Herausforderung bildete, die Dokumente und Objekte konservatorisch gut zu sichten, zu ordnen und an einem zugeordneten Platz zu bringen. Die einzelnen Dokumente mussten zum Teil gesäubert, geordnet und vor allem von Metallgegenständen, wie Heftklammern und Büroklammern, und von Plastikteilen gelöst werden.
Eine weitere grosse Aufgabe ist es, die Sammlungen in einen nutzbaren digitalen Zustand zu bringen, was durch die Vielzahl verschiedenster Objekte eine besondere Herausforderung darstellt: seien es Großobjekte, wie steinerne Büsten und Wandreliefe großer geologischer Forscher, der Tektonische Globus von Leopold Kober oder auch eine Sammlung von etwa 50 Hämmern großer Geowissenschafter: Tausende von Fotos und Diapositiven (etwa 3.000 Fotoglasplatten, mehr als 10.000 Dias, etwa 5.000 Fotos), Feldtagebücher, (Wand) Karten und Profile sowie handschriftliche Beschreibungen und Notizen, Sonderdrucke, Bücher und vieles mehr - all diese bewahrenswerten Dokumente und Objekte zeugen von der Entwicklung von Persönlichkeiten, ihren Forschungen und Erkenntnisschritten in den geowissenschaftlichen Disziplinen. All dies gilt es in einen modernen Archivzustand den Gegebenheiten des 21. Jahrhunderts entsprechend überzuführen.
Eine große Zahl an Archivboxen gefüllt mit Manuskripten, Briefen, Fotos, Zeichnungen und persönlichen Gegenständen sind nun katalogisiert, inventarisiert und zum Teil digitalisiert.
Da die Sammlungen im Umfange nicht sehr groß und auch ein Neuzugang in nächster Zeit nicht geplant ist, legte die Autorin eine bestimmte Ordnung in elf Aufbewahrungsschränken fest: die ersten beiden Metallschränke beinhalten das Material zum allgemeinen Thema der Geschichte des Geologischen Instituts, der Geologischen Gesellschaft und der Gesellschaft der Geologie- und Bergbaustudenten. Ab dem dritten Schrank sind die Nachlässe von Geowissenschaftern in alphabetischer Reihung angelegt. Der neunte Schrank beinhaltet eine große Sammlung verschiedener Geologenhämmer von bekannten Geologen. Im zehnten Schrank ist eine, in sehr gut erhaltenem Zustand, Sammlung geohistorischer Fotoglasplatten und eine Diasammlung, die auf den Ordinarius Alexander Tollmann zurückgeht, aufbewahrt. Im 11. Schrank wurden nun, nach einem Transfer aus einem anderen Teil des Institutes, die Kartierungsübungen die Bergbauübungen und Vorarbeiten, zunächst gesichtet, geordnet, von Metall- und Plastikteilen befreit und archiviert.
Eine umfangreiche Sammlung historischer geologischer Karten mit unterschiedlichen Maßstäben und Erörterungen, Zeichnungen und auch Porträts wurden geordnet und sorgfältig in speziellen Boxen und in speziellen Kartenschränken gelagert.
Es erscheint unabdingbar, nicht nur eine Katalogisierung mittels Datenbank(en) vorzunehmen, sondern auch eine Präsentationsmöglichkeit der bewahrenswerten geohistorischen Schriften und Objekte zu erreichen, um ausgewählte über digitale Medien oder auch das Internet den geohistorisch Interessierten zugänglich zu machen.
Einerseits soll ein leicht nutz- und erweiterbarer digitaler Ausgangspunkt für geohistorische Forschungen gegeben sein, andererseits eine Katalogisierung und Auffindbarkeit der Originale im Archivbestand vor Ort gewährleistet werden. Schritt für Schritt sollen ausgewählte Teile der (digitalen) Sammlung in „Phaidra“, ein universitätsweites Digital Asset Management System mit Digital Preservation Funktion an der Universität Wien, überführt werden.
Das Geologische Archiv ist somit eine Institution mit unterschiedlichen Dokumenten und Objekten, die Einblicke geben in die Art und Weise des Forschens, der Erkenntnisgewinnung, aber auch des Sammelns und Aufbewahrens. Es kann auch als ein kulturelles und wissenschaftliches Gedächtnis angesehen werden. Das Geologisches Archiv ist als Verbindung von Archiv und Geschichte zu erkennen und ermöglicht einen

transdisziplinären Zugang, wie interessierten Historikern, Geowissenschaftern, Personen aus dem kunstgeschichtlichen Bereich, dem Bergbaumilieu, der Heimatkunde, usw.

Masse und Gefahrstoffklasse?! Die Konservierung von Chemikaliensammungen am Beispiel der Farbfstoffsammlung der Hochschule Niederrhein

***Marc Holly** (Beratungsstelle Bestandserhaltung Sachsen-Anhalt) | **Christoph Herm** (Hochschule für bildende Künste Dresden)*

Die Farbstoffsammlung der Hochschule Niederrhein umfasst über 10.000 synthetische Farbstoffe. Begonnen wurde die Sammlung als Lehrmustersammlung an der 1883 gegründeten Färberei- und Appreturschule Krefeld. Die jüngsten Referenzen stammen aus dem ehemaligen Textilchemischen Labor des Fachbereichs Chemie der Hochschule Niederrhein. Die Sammlung dokumentiert die Entwicklung der synthetischen Farbstoffe und der chemischen Industrie. Sie stellt heute einen besonderen Wert als Referenzsammlung für die chemische Analytik dar. Weltweit gibt es nur wenige vergleichbare Sammlungen.
Die Promotionsarbeit des Autors untersucht den Zustand der Farbstoffe, welche teilweise seit über 160 Jahren in ihren originalen Gebinden aus Glas, Metall oder Kunststoff aufbewahrt werden und stellt spezifische Probleme der Krefelder Sammlung heraus. Im Umgang mit einer Farbstoffsammlung müssen dabei besondere Arbeitsschutzregeln beachtet werden. Beispielsweise sind für die historischen Farbstoffe keine modernen Gefahrstoffblätter vorhanden, wie diese in der Gefahrstoffverordnung und bei einer Gefährdungsbeurteillung heute gefordert werden. Welche Vorgaben für die Lagerung der Sammlung es gibt, welche Lösungen aktuell für die Krefelder Sammlung erarbeitet werden und wie diese auch den konservatorischen Umgang mit Ihr beeinflussen soll im Vortrag diskutiert werden.

Historische Bibliothekskataloge als Sammlungsobjekte. Der Wandel vom bibliothekarischen Instrument zur wissenschaftlichen Quelle.

Leonie Fernsebner BA | Katharina Kainz BA | Leah Karas BA

Koloniale und eurozentrische Denkweisen spiegeln sich nicht nur in den Beständen von Universitätssammlungen, sondern auch in wissenschaftlichen Bibliotheken und Archiven wider. Den kritischen Blick, den wir auf unsere Bestände hinsichtlich Erwerbungs- und Entstehungskontexten werfen, gilt es auch nach innen zu wenden und zu hinterfragen, wie unser Fach bis heute Ungleichheiten und Diskriminierung (re)produziert. Nicht nur die Bestände erfordern daher eine reflektierte Auseinandersetzung, auch die Instrumente und Methoden der bibliothekarischen Arbeit verlangen eine kritische Aufarbeitung der dahinterliegenden Ideologien, Wissenskonzeptionen und Entstehungskontexte.
Vor diesem Hintergrund bedarf es vonseiten der Institutionen einer klaren Positionierung und bewussten, kritischen Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit. Ausgehend von einem Projekt, bei dem der historische Schlagwortkatalog der anthropologischen Bibliothek des Naturhistorischen Museums Wien analysiert und schließlich von einer neuen Ordnungsmethode abgelöst werden soll, widmet sich der Vortrag der Bedeutung von antiquierten Bibliotheksinstrumenten als wissenschaftlichen Quellen.
Der Schlagwortkatalog bildet sowohl die inhaltliche Breite des Bestandes, als auch die damals vorherrschenden Lehrmeinungen und Wissenschaftstraditionen ab und ist daher eine wichtige Quelle für die Aufarbeitung der Geschichte der Anthropologie in Wien, als auch der Bibliothek.
Darüber hinaus soll der Vortrag die Möglichkeit bieten, die Bedeutung von Bibliotheksressourcen als historische Quellen zu reflektieren, sowie zu einem kritischen Diskurs über einen verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Geschichte einladen.

„Die Sammlungen der Universität Wien“

Adelheid Mayer *(Universitätsbibliothek Wien)*

Die 2010 ins Leben gerufene Koordinationsstelle der Sammlungen der Universität Wien wurde innerhalb der Universitätsadministration in der Universitätsbibliothek verankert. Einerseits, weil das Vorgängerprojekt bereits hier angesiedelt war, andererseits hatte die Bibliothek bereits Erfahrung mit der Eingliederung von Institutsbibliotheken in ihre Verwaltung aufzuweisen, was der Koordination der vielfältigen Sammlungslandschaft der größten Universität Mitteleuropas zugutekam. Heute ist die Sammlungskoordination Teil des Bereiches Forschungsunterstützende Services und Open Access Support, wodurch sich nicht nur Synergien in den Bereichen Digitalisierung und Repositorien ergeben, sondern auch Zusammenarbeit mit den Fachbereichsbibliotheken und innovativen Services.

„Scientific Collections and Collection Coordination at the ELTE University Budapest“

Dr. Krisztina Tóth*, Phd (Eötvös Loránd University)* | ***Georgina Schlay*** *(University Library and Archives, Eötvös Loránd University)*

The Eötvös Loránd University of Budapest has valuable collections, the earliest one dates back to the 18th century. The collections are managed by the faculties or other organizational units, but there are also museum objects that do not belong to any collection. The University Heritage Coordination was launched in 2019 with the aim of making visible, protecting and preserving these collections and objects.

„Hugo Portisch goes digital“

Eva Hofmann | ***Maximilian Brockhaus*** *(Universität Wien)*

Wie digitalisiert man ein Leben? Diese Frage steht im Fokus des aktuellen Projekts Hugo Portisch goes digital am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Das Archiv des Instituts (genau genommen eine universitäre Sammlung) beherbergt eine Vielzahl von Nachlässen österreichischer Politiker*innen. Aktuell wird der Nachlass von Hugo Portisch – einer der bedeutendsten österreichischen Journalisten und Zeitgeschichtsvermittler der Nachkriegszeit – erschlossen und digitalisiert.

Dafür werden die rund 35.000 maschinen- und handschriftlichen Blätter in „ScanTents“ gescannt und mit Hilfe der Software Transkribus volltextindiziert und analysiert. Ziel des Projekts ist es zum einen, neue Methoden der Quellenarbeit an der Universität Wien zu etablieren und weiterzuentwickeln. Mit Hilfe der durch Transkribus unterstützten Erschließung und Auswertung des umfangreichen Nachlasses sollen der Wissenschaft und Forschung neue Zugänge und Erkenntnisse eröffnet werden. Zum anderen möchten wir das zeitgeschichtlich relevante Material der Forschung nachhaltig verfügbar machen. Da das Entstehen des Materials die gesamte zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und das frühe 21. Jahrhundert umfasst, ergeben sich vor allem rechtliche Fragen bezüglich der Nutzung und Veröffentlichung.

Wie gehen wir mit personenbezogenen Daten um? Wer hat Zugriff auf das Material und in welcher Form? Wie wird das finale Produkt präsentiert – und wem können wir das gesamte Material zur Verfügung stellen? Diese Fragen möchten wir im Rahmen der Tagung mit einer Posterpräsentation zur Diskussion stellen und den aktuellen Projektstand präsentieren.

Der Modellbestand des MLK Leipzig an der TU Bergakademie Freiberg und das DFG-SPP-Projekt „Entwicklung des Stahl- und Metallleichtbaus in der DDR“

Andreas Benz *(TU Bergakademie Freiberg)*

Seit den 1990er Jahren beherbergt die Kustodie der TU Bergakademie Freiberg den Modellbestand des ehemaligen Metallleichtbaukombinats Leipzig. Die Modelle bilden in vielfältiger Weise die technologische Entwicklung des Stahlhochbaus der DDR seit den späten 1960er Jahren ab.

Bemerkenswert ist neben den unterschiedlichen Objektgrößen und vielfältigen Materialien die inhaltliche Bandbreite des Bestands. So finden sich sowohl Modelle von Industrielagerhallen, Kühl- und Gewächshäusern als auch landwirtschaftlichen Stallanlagen oder Sozialbauten, wie Schulen und Sporthallen. Über viele Jahre nicht im Fokus der Betrachtung stehend, werden die rund 80 Modelle nun im Rahmen eines interdisziplinären Kooperationsprojekts des Instituts für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG) mit dem Institut für Stahlbau der TU Braunschweig untersucht.
Durch die Kombination materieller Sachzeugen mit Archivquellen wird die (Konstuktions-)Geschichte des Stahl- und Metallleichtbaus in der DDR rekonstruiert. In einem anschließenden Schritt ist vorgesehen, auf den Modellen basierende und noch bestehende MLK-Bauwerke zu sichten und denkmalpflegerische Nutzungskonzepte zu erstellen. Im Rahmen der Poster-Session sollen die vielfältigen Modelle und erste Projektergebnisse einer breiteren Fachöffentlichkeit vorgestellt werden.

KENTROSAURUS – EIN SAURIER AUS AFRIKA

Edgar Bierende *(Universität Tübingen)*

Die herausragenden Objekte der Paläontologischen Sammlung in Tübingen stammen im Schwerpunkt aus Europa, aber auch aus Afrika sowie Süd- und Nordamerika. Eine Auswahl dieser Exponate veröffentlichte das MUT im Jahr 2021 in einer umfassenden Publikation unter dem Titel „Aus der Tiefenzeit“. Hier wurden die Fossilien erstmals vor allem unter historischen Fragestellungen untersucht und dokumentiert. Zu den besonderen Stücken in der Tübinger Ausstellung zählt ein fast vollständig erhaltener Kentrosaurus. Von diesem Dinosaurier existieren weltweit nur zwei Exemplare – eines in Berlin und das andere in Tübingen.
Im Juli 1910 wurden in der damaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ – im heutigen Tansania – mehrere Saurier-Individuen jener Spezies an einer Fundstelle ausgegraben. An dieser wissenschaftshistorisch bedeutsamen „Tendaguru-Expedition“ (1909 bis 1913). geleitet von Werner Janensch (1878–1969) und durchgeführt vom Paläontologischen Institut in Berlin, nahm auch der junge Tübinger Paläontologe Edwin Henning (1882–1977) teil, der zu jener Zeit als Assistent in Berlin angestellt war. Henning schrieb ein Tagebuch, machte Fotos und Aquarelle von den Ereignissen der Expedition, zu denen er später auch publizierte.
Alle Grabungsfunde der Tendaguru-Expedition kamen zunächst nach Berlin, weshalb auch heute noch im dortigen Museum für Naturkunde ein Kentrosaurus besichtigt werden kann. Die genauen historischen Umstände, unter denen dann ein Kentrosaurus im Jahr 1922 nach Tübingen kam, wo Edwin Henning seit 1917 als Institutsdirektor wirkte, sind ungeklärt, da sich kein Eintrag im Inventar der Tübinger Sammlung und sich bislang auch keine anderen Akten nachweisen ließen.
Inwieweit die während der Kolonialzeit in Afrika ausgegrabenen Saurier, die in unterschiedlichen Museen in Deutschland gezeigt werden, im Kontext der aktuellen Diskussion zu Provenienzforschung und Restitution aufgrund ihres möglichen Status als Raubgut zurückerstattet werden müssen, harrt noch der fachwissenschaftlichen, aber auch politischen sowie juristischen Klärung.

Die Mikro-Spektren-Sammlung des Archivs der Universitätssternwarte Wien

Günter Bräuhofer *(Universität Wien)*

In den Jahren 1971 – 1995 wurden am Leopold Figl-Observatorium am Mitterschöpfl, Niederösterreich, Mikrospektren zur Spektralklassifikation, aber auch Radialgeschwindigkeitsmessung von Sternen aufgenommen. Im Archiv befinden sich an die 250 erhaltene Fotoplatten sowie die Beobachtungsbücher.
Zweck: Die damit durchgeführten Spektralaufnahmen dienten in erster Linie zur Klassifikation der Sterne. Die damit bestimmten feinen Spektraltypen erlauben Rückschlüsse auf Oberflächentemperatur, Aktivität, chemische Besonderheiten und sogar Magnetfelder der beobachteten Sterne.
Die Sammlung: Von den 1.036 verzeichneten Fotoplatten sind ca. 250 bereits im Archiv der Universitätssternwarte. Die Verzeichnisse, 3 Bände, sind vollkommen erhalten. Aufgrund der geringen Größe

(2x1 cm) und des sensiblen Trägermaterials Glas ist anzunehmen, dass ein Teil der ursprünglichen Spektralaufnahmen zu Bruch gegangen ist.

Neue Funde in alten Instituten: Das Archiv des Instituts für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien

Ioannis Brigkos *(Universität Wien)*

Diese Posterpräsentation basiert auf meiner zweijährigen (2018-2020) Beschäftigung mit den Archivalien, die zur Gründung des Archivs des Instituts für Byzantinistik und Neogräzistik (IBN) der Universität Wien und zur Erstellung seines 1.000-seitigen Katalogs führten. Diese Unterlagen dokumentieren die Geschichte des Instituts für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien in Form der Korrespondenz, von der Gründung bis zu seiner Etablierung als eines der führenden Zentren für Lehre und Forschung zur Byzantinischen und Neugriechischen Kultur und Geschichte im europäischen Raum in den Achtziger Jahren. Darunter sind Dokumente wie z.B. der Gründungsentwurf und die erste Raumverteilung des Instituts-, sowie die Korrespondenzen seines Gründers Herbert Hunger mit berühmten Akademikern (Kazdan, Ahrweiler, Kriaras, Ostrogorsky et.al.) und bedeutenden Persönlichkeiten (Botschafter, Kirchenführer, et.al.) der Zeit zu finden.
Abgesehen von der Fertigstellung der oben erwähnten Arbeit sollte jedoch erwähnt werden, dass es darüber hinaus Dokumente gibt, die zeitlich daran anschließen und in die Jahre nach 1987 zu datieren sind; diese befinden sich jedoch im Archiv der Universität Wien und sind noch nicht untersucht und katalogisiert worden. Es handelt sich also noch um ein work-in-progress, das den Übergang des Instituts vom analogen zum digitalen Zeitalter und vom 20. zum 21 Jh. darstellen wird.

Die Sammlung der Universitäts-Hautklinik Rostock: Habilitationsprojekt Materiale Medizingeschichte(n) der Syphilis im 20. Jahrhundert

Christian Dahlke *(Universität Rostock)*

An der Universitäts-Hautklinik Rostock wurde im 20. Jahrhunderts die Syphilis diagnostiziert und behandelt. Die Besonderheit der Klinik ist, dass deren Sammlung bzw. Einzelbestände den gesamten Zeitraum des 20. Jahrhunderts abdecken. Das Wissen um diese Infektionskrankheit und deren Materialisierung bilden die Forschungsfrage meines Habilitationsprojektes.
Die historische Kontextualisierung der ‚materialisierten Syphilis' entsprechend des Forschungsfeldes der Materialen Medizingeschichte wird Hauptgegenstand der Forschungsarbeit sein. Die grundlegende Methodik meiner Forschung, die Objektinformationsanalyse, sowie den theoretischen Zugang über Objektinformation, Diskurs und Mikrogeschichte bereitete ich bereits mit meiner Dissertation vor. Im Ergebnis werde ich in Artikeln, vor allem in Fachzeitschriften, mein Habilitationsprojekt: „Materiale Medizingeschichte(n) der Syphilis im 20. Jahrhundert" verwirklichen.

Zum Umgang mit einer universitären Skioptikonbildersammlung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Simon Engelberger *(Universität Wien)*

Ab der Ende des 19. Jahrhunderts hielt die Laterna Magica oder Skioptikon als Lichtbildmedium in großem Maßstab Einzug in den Universitätsbetrieb in Europa. Mit dem Aufkommen standardisierter Projektoren und Bildformate wurden vielerorts rasch große Bildersammlungen aufgebaut – vor allem durch Reproduktion publizierter Abbildungen und bereits vorhandener Fotobestände sowie teilweise Anfertigung von neuen Originalabbildungen – die in der universitären Lehre zum Einsatz kamen. Die zoologische Sammlung der Universität Wien besitzt eine umfangreiche Kollektion von etwa 5.000 Skioptikonbildern nebst Negativen die zwischen 1920 und 1940 angefertigt wurden.

Ein laufendes Inventarisierungs- und Digitalisierungsprojekt der Universität Wien hat das Ziel, den gesamten Bestand umfassend zu Katalogisieren und die enthaltenen Originale zu digitalisieren. Die so gewonnenen Daten sollen künftig so vollständig wie möglich veröffentlicht und damit der Forschung und anderen Nutzerkreisen zugänglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang stellen sich eine Reihe von Fragen zum Umgang mit den sensiblen Inhalten.
Manche Motive und/oder deren Beschreibung in den Katalogen sind als diskriminierend oder ideologisch problematisch einzuordnen, oder weisen eine problematische Provenienz auf. Darüber hinaus werfen solche Bestände, gerade in Zeiten oft stark limitierter Ressourcen in vielen Sammlungen, auch die Frage nach der Erhaltungs- und Erschließungswürdigkeit von Abbildungsreproduktionen auf.

Images on glass. Verborgene Schätze der Zoologischen Sammlung der Universität Wien

***Lisa Liska** (Universität Wien)*

Die Zoologische Sammlung der Universität Wien beherbergt eine große Sammlung von zu Lehrzwecken angefertigten Glasplattendias aus dem frühen 20. Jahrhundert. In Vorbereitung des Umzuges der Sammlung in ein neues Gebäude im Jahr 2021, wurde die gesamte Sammlung katalogisiert sowie die zugehörigen Inventarbücher und Zettelkataloge digitalisiert. Die Verknüpfung dieser Daten erlaubte erstmals eine umfassende Herkunfts- und Inhaltsanalyse der abgebildeten Motive.
Dabei stellte sich heraus, dass mehr als ein Drittel der bislang analysierten Bilder keine Reproduktionen bereits publizierter Abbildungen, sondern Originalbildmaterial darstellen. Darunter befinden sich beispielsweise über 150 frühe Mikrofotografien der Histologen Heinrich Joseph (1875- 1941) und Walter Kolmer (1879-1931), eine Serie von etwa 50 Fotografien des Ethnologen Konrad Lorenz (1903-1989), um die 60 Mikrofotografien und Illustrationen von Otto Storch (1886-1951) und etwa 400 Fotografien oder Abbildungen von physischen Sammlungsobjekten vor und/oder nach der Präparation, die zum Teil noch vorhandenen Präparaten im Bestand der zoologischen Sammlung zugeordnet werden konnten. Hervorzuheben ist außerdem eine Serie von etwa 300 Glasplattendias, die die wissenschaftlich und künstlerisch wertvollen Illustrationen des wissenschaftlichen Zeichners und Grafikers Adolf Kasper (1863–1935) dokumentieren.
Da der Verbleib der Originalzeichnungen bis dato ungeklärt ist, kommt diesen Reproduktionen besondere Bedeutung zu.

„Kinderlandverschickt". Schulkinder im Ausnahmezustand (1943-1945)

Günter Müller

Als in den Kriegsjahren 1943/44 die Bedrohung durch alliierte Luftangriffe zunahm, wurden Tausende österreichische Schulkinder im Rahmen der Erweiterten Kinderlandverschickung aus gefährdeten Großstädten in vermeintlich sichere, ländliche Gebiete gebracht.
Der monatelange Aufenthalt in sogenannten KLV-Lagern - oft weit weg von zu Hause und von Lehrkräften und Erziehern der Hitlerjugend (HJ) beaufsichtigt - hat das Leben vieler junger Menschen während des Zweiten Weltkriegs geprägt. Erinnerungstexte, Briefe und Tagebücher, die für diesen Band zusammengetragen wurden, geben Einblicke in den Lageralltag und wie unterschiedlich dieser von 10- bis 14-jährigen Mädchen und Burschen erlebt wurde.

„Digitales Netzwerk Sammlungen. Strategien und Handlungsempfehlung für digitale Vernetzung von Universitätssammlungen in Berlin“ Ein Projekt der Berlin University Alliance

Michael Müller | Franziska Hormuth *(Humboldt Universität zu Berlin)*

In unserem Projekt wurden Perspektiven entwickelt, wie Sammlungen der Berliner Universitäten digital vernetzt werden können. Sammlungen und Objekte nachweisen und recherchieren, Sammlungen identifizieren und beschreiben; Metadaten erzeugen und vernetzen, Provenienzforschung und Transfer unterstützen – für diese Ziele wurden Lösungsansätze erprobt und in einer Machbarkeitsstudie zusammengefasst.
Die Konzeption wurde praxisnah anhand von Fallstudien zu Sammlungen, Nutzungs- und Digitalisierungsszenarien erarbeitet. Aktuell werden die Ergebnisse gesichert, für Sammlungen nutzbar gemacht und die Implementierung einer übergreifenden digitalen Infrastruktur für die Berliner Universitätssammlungen vorbereitet.

16:00-17:30 – WORKSHOPS

Workshop 1: Anthropologische & medizinhistorische Objekte

Leitung: ***Eduard Winter*** *(Naturhistorisches Museum Wien)*

Historische medizinische Präparate in öffentlichen Ausstellungen sind oft eine Gratwanderung zwischen Schaulust und Wissensvermittlung. Welche Präparate „dürfen“ gezeigt werden, welche sollten rein der wissenschaftlichen Untersuchung vorbehalten sein? Gleichzeitig stellt sich die Frage, inwieweit invasive Diagnoseverfahren bei historischen Präparaten den musealen Charakter verändern.

Impulsvortrag: Menschliche Feten in der medizinhistorisch-anatomischen Sammlung der Universität Marburg

Rainer Brömer | Sven Mecke *(Universität Marburg)*

Sensibilität von Objekten gründet sich, bedingt durch Materialität und Entstehungskontexte, auf soziale und kulturelle Zuschreibungen. Am Beispiel der Feuchtpräparate menschlicher Feten der medizinhistorisch-anatomischen Sammlung der Philipps-Universität Marburg wird dies besonders deutlich. Sie dienten im 18. und 19. Jahrhundert in der Lehre und Forschung zur Demonstration regulärer und abweichender Embryonalentwicklungen. Von 1985 bis 2019 war die Sammlung im neu eingerichteten „Museum anatomicum“ der Öffentlichkeit zugänglich und es entfalteten sich zunehmende ethische Bedenken gegen das Ausstellen aufgrund der aus heutiger Sicht unklaren Provenienzen der Feten, ihrer naheliegenden Herkunft aus Accouchierhäusern sowie der Objektifizierung der toten Körper an sich.
Hinzu tritt ein vielfach prekärer Erhaltungszustand. Diese Problemfelder führen zu einer Reihe konkreter Fragen und Herausforderungen im weiteren Umgang mit diesen Beständen, die auch die Sammlung an sich betreffen. So sollen fallweise Optionen für die Konservierung, Beforschung (historisch, radiologisch-morphologisch, minimalinvasiv-molekular?), Digitalisierung, zeitgemäße Ausstellung oder auch Deakzessionierung (Kremierung) ergebnisoffen geprüft werden.
Zentral ist dabei immer die Abwägung neuer (medizin-)historischer Erkenntnisse gegen die Rechte der Menschen, die zu Lebzeiten oder im Tode verletzt worden sein könnten. Voraussetzung ist die breite Perspektivierung historisch-kultureller, sozialer und medizinischer Kontexte.

Dr. Sven Mecke, Konservator der Philipps-Universität Marburg (seit 2022), nach dem Studium der Organismischen Biologie in Marburg tätig in den Bereichen Objektforschung, Sammlungsmanagement, Kuration und Wissenschaftsvermittlung an der Universität Marburg, dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt und dem Naturkundemuseum Paderborn.

Dr. Rainer Brömer, nach Studium der Biologie und Wissenschaftsgeschichte tätig im Bereich der Wissenschafts- und Medizingeschichte und -ethik an Universitäten in Aberdeen, Exeter, Mainz und Istanbul, seit 2021 wiss. Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Pharmazie und Medizin i. Gr. der Universität Marburg und Kurator der medizinhistorisch-anatomischen Sammlung.

Workshop 2: Objekte aus kolonialen Kontexten

Leitung: ***Anne Brandstetter*** *(Universität Mainz)* | ***Mareile Flitsch*** *(Universität Zürich)*

Wer sich um Universitätssammlungen kümmert, ist sich sehr bewusst, dass sie Objekte enthalten, die auf unterschiedlichen Ebenen sensibel sind. Dies gilt insbesondere für Objekte, die während Europas Expansion seit dem 15. Jahrhundert von Reisenden, Händlern, Kolonialoffizieren und -beamten in Sammlungen und Museen in Europa verbracht wurden. Wir wollen ausgehend von den Erfahrungen der Teilnehmer*innen im Umgang mit sensiblen Objekten erkunden, wie diese uns anleiten können, eine ethisch faire und dekoloniale Zukunft des Forschens, Aufbauens von Vertrauen und Teilens zu finden – und wie dies nur in Zusammenarbeit mit Kolleg*innen aus den Regionen möglich ist, wo die Objekte einstmals hergestellt und verwendet wurden.

Workshop 3: Objekte mit NS-Provenienz

Leitung: ***Markus Stumpf*** *(Universitätsbibliothek Wien)*

Das Sammeln und das Zeigen von Objekten mit NS-Provenienz führt zu vielen Herausforderungen. In dem Workshop gehen wir zunächst der Frage nach, was unter Objekten mit NS-Provenienz verstanden werden kann. In Breakout-Sessions werden deren spezifischen Problematiken herausgearbeitet und die Frage, wie ein ethisch reflektierter Umgang mit diesen Objekten gelingen kann, diskutiert.

Impulsvortrag: Spannendes Potenzial. Jugendliche mit Migrationshintergrund erschließen nationalsozialistische Rassekundetafeln im Rahmen der Entwicklung historischer Ausstellungsvorhaben

Mathias Rösch *(Universität Erlangen-Nürnberg)*

Der Beitrag thematisiert das besondere Potenzial und die Herausforderungen im Umgang mit Rassenkundetafeln des nationalsozialistischen Schulunterrichts bei der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Rahmen von Ausstellungsvorhaben.
Die Schulgeschichtliche Sammlung der Universität Erlangen-Nürnberg besitzt rund 30 Rassenkundetafeln aus dem Schulkontext 1933-1945, die in Ausstellungsprojekten des Schulmuseums dieser Universität zur NS-Thematik eingesetzt werden. Der Beitrag analysiert die Arbeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die im Vorfeld an der Entwicklung solcher Projekte intensiv mitgewirkt und sich hierbei mit solchen „schwierigen“ Objekten auseinandergesetzt haben. In den Blick genommen werden hierbei die sozio-kul-

turellen und sprachlichen Herausforderungen, aber auch der bewusste Umgang mit rassistischen Haltungen unter diesen Jugendlichen.
Die im 19. Jh. entstandenen Rassentheorien fanden sehr rasch auch an den Schulen in Deutschland Verbreitung. Ihre langfristige Wirkung entfaltete sich vor allem durch die Mobilisierung der späteren Täter und Mitläufer des Nationalsozialismus, die für Zwangssterilisierungen, Euthanasiemorde, den Vernichtungskrieg in Osteuropa und den Holocaust verantwortlich waren. Ab 1933 erklärte der NS-Staat den soziobiologischen Rassismus zum Leitmotiv des Schulunterrichts und zum bevölkerungspolitischen Staatsziel.
Rassenkundliche Schulwandtafeln wurden zum zentralen didaktischen Mittel im Schulunterricht.

Dr. Mathias Rösch, Historiker mit Schwerpunkt Schul- und Bildungsgeschichte sowie Sozialgeschichte. Leiter des Schulmuseums Nürnberg und Kustos der Schulgeschichtlichen Sammlung der FAU. Stellvertr. Leiter der FAU-Stabsstelle „Sammlungen und Museen".
Vielfache Publikationen zur Geschichte von Schule und Bildung und Lernlabordidaktik sowie zum Nationalsozialismus.

Workshop 4: Provenienzforschung. Vermittlung von Basiskompetenzen in fächerübergreifenden Lehrveranstaltungen

Leitung: ***Cornelia Weber | Alissa Theiß*** *(Universität Gießen)*

Das Thema Provenienzforschung eignet sich in hervorragender Weise für die Hochschullehre: Man kann mit Objekten aus einem breiten Sammlungsspektrum arbeiten, verschiedene Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens vermitteln und gleichzeitig Studierende sensibilisieren, die Herkunft unserer Bestände in Sammlungen und Museen zu hinterfragen. Diese Strategie empfiehlt sich insbesondere für fächerübergreifende Lehrveranstaltungen, in denen auch außerfachliche Kompetenzen vermittelt werden.
Nach einer kurzen Einführung möchten wir gemeinsam grundlegende Lern- und Lehrziele für fächerübergreifende Module formulieren sowie Konzepte für deren Realisierung erarbeiten.

Workshop 5: Praxiswerkstatt Digitale Archivierung multimedialer Bestände

Leitung: ***Igor Eberhard | Jasmin Hilbert | Wolfgang Kraus*** *(Universität Wien)*

Im Rahmen dieses Workshops sollen praktische Möglichkeiten und Herausforderungen der digitalen Archivierung analysiert, diskutiert und exemplarisch durchgespielt werden.
Was und wie soll digitalisiert werden? Welche Fragen stellen sich anhand der zu digitalisierenden Objekte an sich? Wie kann mit sensiblen, unklaren, kolonialen oder anderen problematischen Kontexten der Objekte umgegangen werden? Welche Lösungen gibt es Objekte umfassend zu beschreiben und zu kontextualisieren?
Wie können Metadaten bzw. Metadatenschemata ausgestaltet werden, damit die Daten möglichst sinnvoll genutzt werden können? Gibt es spezifische Herangehensweisen etwa bei Fotografien oder Tonaufnahmen?
Wann ist eine Einbindung von Forschungsteilnehmer:innen oder ein Citizen-Science-Ansatz sinnvoll?
Im Rahmen des Workshops sollen im Sinne einer offenen Werkstatt praktische Strategien und Lösungen für jene unter diesen Fragen diskutiert werden, die für die Teilnehmer*innen relevant sind. Als Anschauungsmaterial sollen dabei ausgewählte Objekte aus dem jeweiligen Arbeitsbereich dienen, die von den Teilnehmer:innen mitzubringen sind.

Igor Eberhard arbeitet am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Er hat über das Sammeln von Tätowierungen promoviert. Eberhard ist Univ. Lektor und Sammlungsleiter der Ethnographischen Sammlung. Er war von 2017-2019 Projektmanager beim Pilotprojekt „Ethnographische Datenarchivierung" der UB Wien. Seit 2019 ist er Archivmanager beim Ethnographischen Datenarchiv.

Jasmin Hilbert studiert seit 2012 Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien. Im Rahmen ihrer Masterarbeit beschäftigt sie sich mit den Herausforderungen und Lösungsansätzen im Bereich der ethnographischen Datenarchivierung aus der Sicht von Nachwuchsforschenden.
Seit 2018 ist sie als Mitarbeiterin bei eda (ethongraphisches Datenarchiv) tätig.

Wolfgang Kraus ist außerordentlicher Universitätsprofessor sowie Studienprogrammleiter am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Er hat ethnographisch über viele Jahre zu Berbern/Imazighen in Marokko sowie vergleichend zu islamischen Stammesgesellschaften gearbeitet. Zu seinen Forschungsinteressen zählen ethnographische Methoden, Datenmanagement und Forschungsethik, historische Anthropologie und lokales historisches Wissen, marokkanische Imazighen/Berber sowie tribale Identitätskonzeptionen. Seit 2017 ist er wissenschaftlicher Leiter des Ethnographischen Datenarchivs (eda) an der UB Wien.

Workshop 6: Bestandserhalt und Unterbringung von „Sensiblen Objekten"

Leitung: ***Simon Engelberger*** *(Universität Wien)*

Die langfristig bestmögliche Erhaltung von Sammlungsobjekten erfordert unter anderem eine Unterbringung unter definierten und weitgehend stabilen Bedingungen. Bestimmte Objekttypen stellen diesbezüglich besonders hohe Anforderungen, da sie direkt oder indirekt besonders sensibel auf bestimmte Umwelteinflüsse (z.B. Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Luftschadstoffe) reagieren. Sammlungsobjekte können durch ihre physischen (z.B. besonders große oder kleine Objekte) und chemisch-physikalischen Eigenschaften (z.B. flüchtige Aufbewahrungsmedien, radioaktive Stoffe) hohe Ansprüche an Sammlungserhalter und -nutzer stellen. In diesem Workshop werden verschiedene Unterbringungs- und Erhaltungskonzepte für solche Objektarten exemplarisch vorgestellt und Lösungsansätze aus unterschiedlichen Sammlungen diskutiert.

Mag. Simon Engelberger studierte 2006–2011 Zoologie in Wien. Parallel zum Studium arbeitete er in der Säugetiersammlung des Naturhistorischen Museums. Nach dem Studium freiberufliche Tätigkeit als Biologe. Seit 2020 Koordinator der Zoologischen Sammlung der Universität Wien.

Impulsvortrag: Zur Problematik unbekannter Konservierungsflüssigkeiten in Sammlungen mit Feuchtpräparaten

Karin König *(Universitätsklinikum Leipzig)*

Feuchtpräparate haben eine lange Tradition in der Medizin. Zunehmend werden die Konservierungsflüssigkeiten der Präparate jedoch zum Problem.
Zum einem ist größtenteils unbekannt, wie sich die jeweilige Konservierungsflüssigkeit zusammensetzt, zum anderen stellen die aktuell gängigsten Aufbewahrungsflüssigkeiten Formaldehyd und Ethanol ein gesundheitliches Risiko für die die jeweiligen SammlungsmitarbeiterInnen dar. Im Rahmen eines Forschungsprojekts zwischen der Anatomisch-pathologischen Sammlung im Narrenturm in Wien sowie dem Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Universität Leipzig wurden die historisch

bekanntesten Konservierungslösungen der Medizin erfasst und den jeweiligen Originalrezepturen nachempfunden. Über eine Versuchsreihe konnte eine Aufbewahrungsflüssigkeit entwickelt werden, die universal für historische Feuchtpräparate nutzbar und gesundheitlich weitestgehend unbedenklich ist und mit dieser in verschiedensten Sammlungen mittlerweile positive Erfahrungen gemacht werden konnten. Im Rahmen des Vortrags soll die Versuchsreihe sowie ihre Ergebnisse vorgestellt werden.

Karin König studierte Geschichte und Ur- und Frühschichte an der Ruhr-Universität Bochum, von 2009-2011 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für medizinische Ethik und Geschichte der Medizin an der Ruhr-Universität Bochum tätig. Ab 2011 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, im Bereich Sammlungsbetreuung. 2014 promovierte sie zur Dr.in rer. med. an der Universität Leipzig, 2014 Gründerin der Workshopreihe „Präparate menschlicher Herkunft in universitären Sammlungen“, 2020 schließlich Publikation zusammen mit Eduard Winter: Auf der Suche nach der Lösung. Vorschläge zum Umgang mit historischen Präparaten in unbekannten Konservierungsflüssigkeiten (Objekte 8), Düren 2020.

Workshop 7: Ausstellen & Vermitteln von „Sensiblen Objekten“

Leitung: ***Stefan Köchel*** *(Universität Graz)*

Was sind „sensible Objekte“, und vor welche Herausforderungen stellen diese die Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit (universitärer) Sammlungen? Ausgehend von theoretischen Überlegungen zu der allgemeinen Fragestellung gibt der Workshop Einblick in die Geschichte, den Bestand und die aktuellen Tätigkeitsbereiche des Hans-Gross-Kriminalmuseums und bietet die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch und zur Diskussion.

Stefan Köchel, promovierter Philosoph, Mitarbeiter & Projektmitarbeiter an den Universitätsmuseen der Universität Graz sowie Lektor am Institut für Philosophie der Universität Klagenfurt & Lektor am Institut für Psychologie der Universität Graz, Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Philosophie der Neuzeit, Psychoanalyse, Kriminologie & Museologie.

Impulsvortrag: Es ist nicht alles Gold, was glänzt – Kontexte als Behinderung der Ausstellungspraxis

Anna-Magdalena Heide (Deutsches Bergbaumuseum, Bochum)

Constantin Meunier gilt als einer der prominentesten Künstler, wenn es um Darstellungen von Arbeitern in der bildenden Kunst geht. Zu seinem Werk gehören auch Plastiken und Reliefs aus dem belgischen Bergbau, um die sich der Gründungsdirektor des heutigen Deutschen Bergbau-Museums Bochum in den 1930er-Jahren mit mäßigem Erfolg bemühte. Dies änderte sich, als sein Vorgesetzter 1940 die Militärverwaltung in Brüssel übernahm. 1942 erhielt das Bochumer Bergbau-Museum die ersten zwölf als ‚Originale‘ markierten Plastiken von Meunier. Darunter befand sich die „Bergarbeiterin“, welche heute als zentrales Objekt im Rundgang „Kunst. Ideal und Wirklichkeit“ gezeigt wird. Worauf in der Ausstellung nicht verwiesen wird, ist der undurchsichtige Erwerbungskontext, in dem das seit seinem Eingang als Prestigestück gehandelte Objekt steht. Unabhängig von den Leerstellen im Schriftwechsel des musealen Verwaltungsbestandes werfen Erwerbungsjahr und -ort Fragen auf. Dazu kommen ein zunächst abschlägiger Bescheid der belgischen Militärverwaltung und eine fehlende Materialzuteilung, eine wankelmütige Erbin Meunierssowie eine mit der Besatzungsmacht kollaborierende Gießerei und verschiedene Privatpersonen aus Bergbau-

kreisen, die für Ihre Unterstützung bei der Beschaffung ebenfalls Bronzeabgüsse erhielten. An diesem Beispiel problematisiere ich, ob und wie ein Objekt mit fragwürdiger Provenienz als Schlüsselobjekt in der Dauerausstellung eines Leibniz-Forschungsmuseums präsentiert werden kann.

Anna-Magdalena Heide studierte Europäische Ethnologie, Skandinavistik, Soziologie und Erziehungswissenschaften in Jena, Berlin, Wien und Marburg. Museumstheoretische Zugänge und die Mitarbeit in verschiedenen Ausstellungsprojekten führten sie bereits während ihrer Studienzeit in verschiedene Arbeitsbereiche von Museen. Nach Abschluss des Studiums verbrachte sie ein Jahr am Illinois Holocaust Museum & Education Center (USA), wobei ihre Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Museumspädagogik und in der Öffentlichkeitsarbeit lagen. Dieser Erfahrung schloss sich ein zweijähriges Volontariat in verschiedenen Abteilungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum an. Seit 2016 ist sie dort als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin angestellt. Neben der Erschließung des Verwaltungsbestandes des Museums arbeitete sie zunächst vorrangig an ihrer Dissertation zum Thema „‚Man kann Bergleute nicht grotesk schnitzen.' – Bergmännische Darstellungen in der KunstSammlung des Bochumer Bergbaumuseums in der Ära Heinrich Winkelmann (1928–1966)". Derzeit beschäftigt sie sich vor allem mit der Erschließung und Reinventarisierung der Grafik- und Plakatsammlungen. Thematisch setzt sie sich vor allem mit Fragestellung zur Objekt-, Medien- und Stereotypenforschung sowie der visuellen und historischen Anthropologie auseinander.

19:00 – FESTVORTRAG

Was sind sensible Sammlungen? Eine kritische Perspektive

***Jonathan Fine** (Direktor des Weltmuseums Wien)*

Was meinen wir, wenn wir von „sensiblen" oder „problematischen" Sammlungen sprechen? Diese Begrifflichkeiten sind Euphemismen, die verschiedene epistemologische Positionen und Prämissen verschleiern und oft dazu dienen, kritische Fragen zu vermeiden. Der Vortrag zielt darauf, diese Prämissen und ihre Folgen zu hinterfragen, um eine neue Art der Arbeit mit Sammlungen und Objekten im 21. Jahrhundert zu entwickeln.

Seit Juli 2021 ist **Jonathan Fine** wissenschaftlicher Direktor des Weltmuseums Wien. Er ist außerdem Vorsitzender eines von Staatssekretärin Andrea Mayer eingesetzten Gremiums, das politische Empfehlungen in Bezug auf Sammlungen aus kolonialen Kontexten erarbeitet. Zuvor war Fine als Kurator und Museumsleiter am Ethnologischen Museum Berlin tätig. Fine wurde an der Princeton University in Kunstgeschichte promoviert und erwarb seinen Abschluss in Rechtswissenschaften an der Yale University. Darüber hinaus hat er an der University of Chicago und Cambridge studiert und als Anwalt in den Vereinigten Staaten gearbeitet.

Samstag, 8. Oktober 2022

10:00 – Session 3: AUSSTELLUNG & KOMMUNIKATION „SENSIBLER OBJEKTE“

Moderation: ***Bernadette Biedermann*** *(Universität Graz)*

Mag. Dr. Bernadette Biedermann studierte Kunstgeschichte und Kulturmanagement mit dem Schwerpunkt Museologie an der Universität Graz; derzeit stellvertretende Leiterin der Universitätsmuseen der Universität Graz; Mitherausgeberin der Zeitschrift „Curiositas. Jahrbuch für Museologie und museale Quellenkunde“; Forschungsschwerpunkte: Theoretische Museologie, objektbasierte Forschung, museale Dokumentation, Kommunikation sowie museale Präsentationsformen.

Provenienzforschungsworkshop für Schüler und Jugendliche: „Prekäre Objekte in der musealen Vermittlungsarbeit“

Michael La Corte | Katja Schurr | Sümeyye Tarhan *(Museum der Universität Tübingen)*

Studierende der Tübinger Masterprofillinie „Museum & Sammlungen“ konzipierten gemeinsam am MUT einen Workshop zum Thema Provenienzforschung, der sich vorrangig an Schulklassen höherer Altersstufen richtet. Abgestimmt auf die Bildungspläne des Landes Baden-Württemberg und der schulischen Curricula behandelt er im Sinne des Service Learnings der Universität Tübingen gesellschaftsrelevante Problematiken, wie Eurozentrismus, Imperialismus, Kolonialismus und postkoloniale Auswirkungen.
Bei der konkreten Durchführung des Workshops begeben sich die Teilnehmenden nach einer grundlegenden Einführung und Begriffsklärung auf eine interaktive Spurensuche durch die Ausstellung des MUT Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen. Dabei wird Exponaten nachgespürt, deren Herkunftsgeschichten mögliche Unrechtskontexte aufweisen. Dazu gehören beispielsweise auch Highlights wie der Tübinger Waffenläufer aus der Sammlung der Klassischen Archäologie oder die altägyptische Opferkammer Seschemnefers III.

Wie werden die Schaustücke im Museum kontextualisiert? Wie ist die Quellenlage zu ihrer Herkunft? Selbst die weltberühmten Elfenbeinfiguren aus der Sammlung der Älteren Urgeschichte werden kritisch unter die Lupe genommen, weil deren Entdecker Gustav Riek (1900–1976) die Stücke in den Kontext des SS-Ahnenerbes setzte.
Die Teilnehmenden blicken kritisch auf zweifelhafte Schenkungen oder politische Instrumentalisierungen und zwar stets mit dem Fokus auf die Frage: „Was hat das mit mir zu tun?“.
Im Workshop wird dazu angeregt, die Perspektive des globalen Südens einzunehmen und die Bedeutung von Transparenz und Kooperation historisch einzuordnen – auch und gerade in der musealen Präsentation von Objekten mit problematischer Provenienz. Der Vortrag bespricht die Entstehung des Workshops, die museale Vermittlungsarbeit mit problematischen Objekten und lässt die Studierenden zu Wort kommen, die aus der Praxisarbeit mit Jugendlichen berichten und den Workshop kontinuierlich evaluieren.

Dr. Michael La Corte ist seit 2020 Kurator und Kommunikationsmanager am Museum der Universität Tübingen MUT. Im Masterprofil „Museum & Sammlungen“ ist er als Lehrbeauftragter vor allem für die projektbezogenen Praxisseminare aus den Bereichen Ausstellung und Museumsdidaktik zuständig. Zwischen 2011 und 2014 war er Mediatheksleiter am Institut für Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart.

Zwischen 2006 und 2021 arbeitete Herr La Corte nebenberuflich als Kunst-, Kultur- und Geschichtsvermittler für verschiedene Museen, wie das Haus der Geschichte Baden-Württemberg, den Lern- und Gedenkort Hotel Silber in Stuttgart und das Literaturmuseum der Moderne in Marbach. Im Jahr 2019 wurde er an der Universität Stuttgart mit der umfassenden Bestandsaufnahme zur frühneuzeitlichen Emblematik promoviert: „Emblematik als Teil der profanen Innenraumgestaltung deutscher Schlösser und Herrenhäuser. Vorkommen – Form – Funktion".

Katja Schurr B.A. ist seit Februar 2022 wissenschaftliche Hilfskraft in der Sammlungs- und Provenienzforschung am Museum der Universität Tübingen MUT. In ihrem Bachelorstudium in Tübingen hat sie Germanistik und Kunstgeschichte studiert und schreibt derzeit ihre Masterarbeit über die Provenienz afrikanischer Masken der Sammlung Domnick in Nürtingen. Bei der Konzeption und Umsetzung des Workshops war sie von Anfang an mitentscheidend.

Sümeyye Tarhan B.A. ist seit Februar 2022 wissenschaftliche Hilfskraft in der Sammlungs- und Provenienzforschung am Museum der Universität Tübingen MUT. Ihr Bachelorstudium in Tübingen absolvierte sie in Kunstgeschichte und Anglistik/Amerikanistik; sie studiert derzeit Kunstgeschichte im Master im Masterprofil „Museum & Sammlungen" und war bei der Konzeption und Umsetzung des Provenienzworkshops entscheidend beteiligt.

200 Jahre Sammlungsgeschichte – Herausforderung der Provenienzforschung am Mineralischen Museum der Universität Bonn

***Anne Zacke** (Universität Bonn)*

In ihrer 200-jährigen Geschichte erlebten die Sammlungsbestände des Mineralogischen Museums der Universität Bonn durch Ankäufe und Schenkungen bedeutende Zuwächse. Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges führten auf der anderen Seite zu massiven Bestands- und Informationsverlusten, u.a. vernichtete Archivunterlagen sowie die Trennung der Objekte von ihren Etiketten. Mit den Folgen der Kriegszerstörungen setzen sich seitdem Generationen von Kuratierenden auseinander, zu deren wesentlichen Aufgaben die Provenienzforschung gehörte. Provenienz bedeutet im Fall mineralogischer Sammlungsobjekte zunächst die Bestimmung des Herkunftsortes im Sinne der Fundlokalität sowie der ursprünglichen Sammlungszugehörigkeit. Erst seit kurzem setzt sich das Museum mit problematischer Provenienz hinsichtlich eines möglichen kolonialen (Unrechts-)Kontextes am Beispiel der historischen Stücke aus einer der weltweit bedeutendsten Mineralfundstellen auseinander: der Tsumeb-Mine im Norden Namibias. Die Region wurde unter deutscher Kolonialherrschaft für den Abbau der dortigen großen polymetallischen Erzvorkommen erschlossen. Geschichte und Herkunft dieser Objekte werden zurzeit aufgearbeitet und der weitere Umgang mit ihnen diskutiert. Hier sollen die Provenienzforschung am Mineralogischen Museum der Universität Bonn im Allgemeinen sowie der aktuelle Stand unserer Forschungen im Rahmen des Tsumeb-Projekts im Besonderen vorgestellt werden.

Anne Zacke leitet seit April 2022 das Mineralogischen Museums der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.
BERUFLICHER WERDEGANG
05/2016-03/2022 Kommissarische Leitung des Mineralogischen Museums
04/2014-04/2016 Stellvertretende Museumsleiterin, Mineralogisches Museum der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
10/2012-03/2014 Assistant Professor, Department of Applied Geosciences, German University of Technology in Oman

10/2008-09/2012 Dozentin (Lecturer), Department of Applied Geosciences, German University of Technology in Oman 09/2007-09/2008 Wissenschaftliches Volontariat in den Referaten Museumspädagogik und Öffentlichkeitsarbeit am Staatlichen Museum für Naturkunde in Karlsruhe
04/2007-09/2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geologie und Mineralogie der Universität Köln
07/2003-02/2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Geologie und Mineralogie der Universität Köln Promotionsthema: Biogene Apatite fossiler Selachier: Ein Archiv zur Rekonstruktion von Palökologie und Paläozeanographie warmzeitlicher Schelfmeere. (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG)

11:30 – Session 4: HUMAN REMAINS

Moderation: ***Sarah Elena Link*** *(Humboldt Universität zu Berlin)*

Sarah Elena Link ist Co-Sprecherin der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen und dort für die Schwerpunkte objektbezogene Lehre, ethische Fragen im Umgang mit Sammlungen und Provenienzforschung zuständig. Nach ihrem Abschluss in Medien- und Kommunikationswissenschaften, Kulturwissenschaft und Ethnologie war sie unter anderem im Jüdischen Museum Berlin und im Deutschen Historischen Museum tätig. Sie ist Herausgeberin des Wissenschaftsblogs „Sammeln. Der Kosmos wissenschaftlicher Objekte“ sowie Mitorganisatorin der AG Lehre und des Netzwerks Koloniale Kontexte.

Zur Bewertung von menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten in niederländischen Universitätssammlungen

Paul Wolff Mitchell | Liesette Jong *(Department für Anthropologie, Universität Amsterdam)*

Our project uses material-semiotic analyses, informed by ethnographic and historical methods, to trace how different stakeholders – including descendant communities, museum curators, visitors, and scientists – articulate varied registers of valuing (scientific, cultural, ethical, and otherwise) concerning human remains from colonial contexts. Our goal is to understand through what registers of values different groups of stakeholders interpret and make claims on human remains in postcolonial settings, and how these registers relate to and interfere with one another, particularly around research, display, and restitution or repatriation.
Toward this end, we present a case study of human ancestral remains from West Papua, present-day Indonesia, at the Nationaal Museum van Wereldculturen (Tropenmuseum) and the Museum Vrolik in Amsterdam.
This case illuminates how diverse, dynamic, and context-specific concerns inflect how human remains are valued by different stakeholders, including: how the museum classification of human remains as “natural” or “cultural” objects frames their affective valuation by visitors, how the political recognition of descendant communities within national governments impacts possibilities for repatriation, and how the inclusion of descendant communities in museum decision-making about ancestral remains creates openings for ethical futures for these remains both within and beyond museums.
Through this approach, we aim to show the contingencies and specificities of how human remains come to matter for diverse stakeholders, and how attention to valuation can create openings for (re)thinking and negotiating the afterlives of human remains from colonial contexts.

Lisette Jong has a background in sociology, medical anthropology, gender studies and science & technology studies (STS). Her PhD research on the making of forensic craniofacial depictions takes this technology as a case to address the persistence of racial categorization practices in forensic anthropology. Currently, Lisette is a postdoctoral researcher in the project, "Pressing Matter: Ownership, Value, and the Question of Colonial Heritage in Museums" at the University of Amsterdam in the Netherlands. She is particularly interested in collections of animal remains and natural history and how these objects have been valued in science and society, in past and current practices, and by different communities.

Paul Wolff Mitchell, PhD, is an anthropologist and historian of science interested in the collection and afterlives of human remains in the late 18th and 19th centuries in the Atlantic World. His dissertation research concerned the origins of cranial race science in German, the Netherlands, the United Kingdom, and the United States, from 1750-1850. He is currently a postdoctoral scholar in the project, „Pressing Matter: Ownership, Value, and the Question of Colonial Heritage in Museums" at the University of Amsterdam in the Netherlands.

Ein übermodellierter Schädel als Ausgangspunkt vieler Fragestellungen

***Victoria Immervoll** (Universität Wien)*

Menschliche Überreste gehören eindeutig zu den sensiblen Beständen in Universitätssammlungen. Oft wurden die Objekte unter sehr fragwürdigen Bedingungen gesammelt und schlummern seither unbeachtet in den Depots. So erging es bis 2018 dem übermodellierten Schädel aus dem Sepik-Gebiet auf Papua-Neuguinea, der sich in der Ethnographischen Sammlung des Institutes für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien befindet. Von wem, wie und zu welchem Zweck wurde das Objekt hergestellt? Wo und unter welchen Bedingungen wurde gesammelt? Handelt es sich um einen Ahnenschädel oder eine Kopfjagdtrophäe? Ist eine Restitution umsetzbar? Wie wollen wir als Sammlung den Schädel aufbewahren? Was sollte im Zuge der Digitalisierung beachtet werden? Mit einer partizipativen Herangehensweise wird nach und nach versucht diese Fragen zu beantworten, wobei uns der menschliche Schädel mehr offene Fragen als Antworten hinterlässt. Die erste Auseinandersetzung begann vor vier Jahren bei einem Workshop inKooperation mit dem Weltmuseum Wien. Ein Restaurator analysierte den Schädel auf seine materielle Beschaffenheit und physischen Merkmale. Gemeinsam mit Masterstudierenden stellten wir uns den ethischen Fragen, deren Antworten in der Onlineausstellung „Leichen im Keller" (2021) zu sehen sind. Nach wie vor sind noch viele Fragen unbeantwortet, daher haben wir uns entschieden, mit dem Nationalmuseum auf Papua-Neuguinea zusammenzuarbeiten. Voraussichtlich können erste Ergebnisse dieser Kooperation im Herbst 2022 präsentiert werden.

Victoria Immervoll studierte Kultur- u. Sozialanthropologie. Seit über zwei Jahren ist sie Assistentin in der Ethnographischen Sammlung des Institutes für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien. Provenienzforschung, Digitalisierung, Kulturvermittlung und die allgemeine Betreuung der Sammlung gehören zu ihrem Arbeitsalltag. Außerdem arbeitet sie derzeit am Weltmuseum Wien an der Ausstellung „Oceans. Collections. Reflections." des Maori-Künstlers George Nuku mit und forscht über den Archäologen V. G. Childe und seinen Beziehungen zum ehemaligen Völkerkundeinstitut an der Universität Wien.

Schädel und Schnitte: medizinische Forschungssammlungen zwischen Wissenschafts- und Kolonialgeschichte

***Henrik Eßler** (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf)*

Wie kaum eine andere Disziplin hat die Medizin ihre Forschung zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert auf menschliche Überreste fokussiert. Die Folge ist eine Vielzahl historischer Sammlungen in Kliniken, Instituten und Museen. Oftmals wurden diese im Laufe der Zeit geteilt, erweitert, umgewidmet und letztlich ihren Funktionen entzogen. So auch ein umfangreicher Sammlungskomplex am Medizinhistorischen Museum Hamburg. Zuletzt in der Neuropathologie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf untergebracht, liegen seine Ursprünge in der Irrenanstalt Friedrichsberg, wo seit 1905 unter Wilhelm Weygandt eine „Anatomische Sammlung" entstand. Die Bezeichnung täuscht über die Vielfalt ihrer Bestandteile hinweg, zu denen „mehrere hundert makroskopische Hirnpräparate, Tausenden von Untersuchungsobjekten aus Obduktionen und Versuchen, gegen 300 menschlichen Schädel, darunter zahlreiche Rassenschädel […], etwa 100 Schädelnachbildungen, zahlreiche Gipsabgüsse von psychisch Abnormen" gehörten. Bereits 2012 konnten im Rahmen einer Untersuchung die Präparate von 17 Opfern der NS- „Kindereuthanasie" aus der zugehörigen Hirnschnittsammlung identifiziert und bestattet werden. Inzwischen konzentriert sich die Aufarbeitung auf die verbliebene Schädelsammlung, deren Großteil außereuropäischer Herkunft ist. Ein als „Herero" gekennzeichneter Schädel wurde 2018 nach Namibia repatriiert. Insbesondere die kolonialen Kontexte der Sammlung sollen nun in einem kooperativen Forschungsprojekt ergründet werden, das sich verstärkt dem Sammlungsknotenpunkt Hamburg und den verknüpften Netzwerken widmet. Aber auch die damit verknüpften zeitgenössischen Forschungsprogramme lassen sich anhand des Sammlungskomplexes aus Präparaten, Diathek und Aktenüberlieferung beispielhaft ergründen. Der Beitrag möchte zugleich aus kustodischer Sicht, aber auch aus Forschendenperspektive auf bislang offene Fragen außerhalb der konkret benannten Unrechtskontexte aufmerksam machen. Problematisch erscheinen insbesondere Forschungs- und Lehrsammlungen, deren Entstehungskontexte unmittelbar mit der Ausübung von Zwang verbunden waren: sei es in psychiatrischen Anstalten, Gefängnissen oder Armenhospitälern. Während das Interesse an den erhaltenen Objekten bzw. Präparaten wächst, stehen Sammlungsverantwortliche vor der Frage, welche Forschung an solchen Beständen möglich sein darf, kann oder sollte. Inwiefern können solche Daten (digital) zugänglich gemacht werden?

Henrik Eßler ist Kurator am Medizinhistorischen Museum Hamburg und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Der Sozial- und Wirtschaftshistoriker forscht und publiziert zu materiellen Kulturen der Medizin und Hygiene-Diskursen im Städtebau.

13:30 – Ausblick auf die nächste Tagung

***Alma Hannig** (Sammlungskoordinatorin, Universität Bonn)*

14:00 – Schlusswort

***Volker Wissemann** (Erster Vorsitzender der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V., Universität Gießen)*

14:15 – Abschied

***Claudia Feigl** (Sammlungskoordinatorin, Universität Wien)*

Programmkomitee:

Bernadette Biedermann
Senior Scientist für Museologie und stellvertretende Leiterin des überfakultären Leistungsbereichs „Universitätsmuseen“ an der Karl-Franzens-Universität Graz

Sabine Fauland
Geschäftsführerin des Museumsbunds Österreich

Claudia Feigl
Sammlungskoordinatorin der Universität Wien

Ernst Seidl
Professor für Kunstgeschichte an der Eberhard Universität Tübingen und Direktor des Museums der Universität Tübingen MUT“

Volker Wissemann
Professor für Spezielle Botanik an der Justus Liebig Universität Gießen, Leiter des Botanischen Gartens und der Hermann-Hoffmann-Akademie, 1. Vorsitzender der Gesellschaft für Universitätssammlungen

Oliver Zauzig
Zentraler Sammlungskoordinator der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiter der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland

Organisation:
Claudia Feigl | Martina Frankl | Christina Köstner-Pemsel

Gestaltung:
Bahar Naghibi | Sylvia Nechvatal

Kooperationspartner:
Eine Veranstaltung der Universitätsbibliothek Wien in Kooperation mit der Gesellschaft für Universitätssammlungen, dem Museumsbund Österreich, Meeting Destination Vienna und der Stadt Wien.

Bild: Pharmaziehistorische Sammlung © derknopfdruecker.com
Impressum: Universitätsbibliothek Wien | Universitätsring 1 | 1010 Wien